

# Deutsche Zeitung für São Paulo

Tageblatt

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64A :: Caixa do Correio Y  
Telegraph-Adresse: „Zeitung“ Sanpaulo :: Telephon 4575

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-spaltigen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Stisserot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 72 XVIII. Jahrg.

Montag, den 15. März 1915

XVIII. Jahrg., Nr. 72

## Original-Telegramme

der Deutschen Zeitung

**BUENOS AIRES, 14.** — Der deutsche Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“ bohrte auf seiner Reise nach Newport News 11 Dampfer in den Grund und setzte am 1. Januar d. J. auf der Chile gehörenden Osterinsel (Weihu, Rapanui) 2400 Seemeilen von der chilenischen Küste entfernt, die Besatzungen derselben ab. Die Ankunft des Kreuzers an der Ostküste Nordamerikas bedeutet eine Parforctour. Er hat den Hafen von Newport News bereits wieder verlassen, nach welcher Richtung er indessen gefahren ist, ist unbekannt. Ein englischer und ein japanischer Kreuzer hatten ihn bereits seit langer Zeit verfolgt und erwarteten ihn vor dem Hafen, um ihn abzufangen, er verstand es indessen, ihre Wachsamkeit zu täuschen und fuhr unangefochten in Newport News ein. Nach anderen Nachrichten hatte der Kommandant dem Hilfskreuzer einen neuen Anstrich gegeben und einige Planken an der Längsseite wechseln lassen. Noch andere Nachrichten sagen, dass der Zustand des Schiffes derartig war, dass er gezwungen war, den Hafen von Newport News aufzusuchen und dort nun auf Befehl der nordamerikanischen Regierung interniert wurde. Das Staatsdepartement in Washington hat den Kapitän und die Mannschaften des Dampfers „William Brye“ vorgeladen, um in der Angelegenheit des Versenkens dieses Schiffes durch den Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ ihre Aussagen zu machen.

**BUENOS AIRES, 14.** — 560 deutsche Arbeiter, alles Spezialisten, sind in Belgien angekommen, um dort Unterseeboote zu erbauen.

**BUENOS AIRES, 14.** — Von der Besatzung des von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrten englischen Hilfskreuzers „Bayan“ (nicht Bayano) wurden 18 Matrosen gerettet. Der Kommandant u. 200 Matrosen sind, wie bereits berichtet wurde, untergegangen. Mehrere Leichen wurden mit Rettungsgürteln versehen aufgefunden. Der Dampfer „Castreach“ suchte das Meer nach Ueberlebenden ab, ein deutsches Unterseeboot verfolgte ihn indessen, so dass er gezwungen war, sich zurückzuziehen.

**BUENOS AIRES, 14.** — Der englische Dampfer „Indian City“ ist am 14. Februar mit einer Ladung von 14 tausend Ballen Baumwolle von Galveston ausgelaufen und in der Nähe von Havre in den Grund gebohrt worden.

**BUENOS AIRES, 14.** — Ein Zepelinluftkreuzer bombardierte Saint Omer und zerstörte die Eisenbahn in der Umgegend.

**BUENOS AIRES, 14.** — Von Wien wird von einem brillanten Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen bei Zolynia gemeldet, bei welchem 1000 Russen gefangen genommen wurden.

**BUENOS AIRES, 14.** — Der Hilfskreuzer Kronprinz Wilhelm

bohrte den englischen Dampfer „Ville neuve“ und die französischen „Montorgel“, „Anne-Marie“ und „Union“ in den Grund.

**BUENOS AIRES, 14.** — Ein französischer Kreuzer ist in den Dardanellen untergegangen.

**BUENOS AIRES, 14.** — Der deutsche Kreuzer „Dresden“ zerstörte den englischen Dampfer „Longsac Castle“ bei Talcahuano.

**BUENOS AIRES, 14.** — Die deutschen Truppen rücken gegen Sucha vor, wo die Russen bedeutende Streitkräfte konzentriert haben.

## Der Grosse Krieg

Unter der Überschrift „Kriegsplan“ veröffentlicht der bekannte Militärkritiker Major Marahit im „Berliner Tageblatt“ einen Artikel, der, obwohl er noch vor der Schlacht östlich der masurenischen Seen erschienen ist, so gut über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz orientiert, daß er noch heute mit Interesse gelesen werden kann.

„Es ist zumeist ein Zeichen der kritischen Lage eines Heeres, wenn in der Presse von neuen Kriegsplänen des Feldherrn die Rede ist. Auch die augenblickliche Kriegslage Rußlands hat viele Forderungen zur Betrachtung der nächsten und ferneren Kriegsziele des Zarenreiches angeregt. Die berühmte Tätigkeit englischer und französischer Blätter hat einen etwas galligen Beigeschmack, wie er der Erörterung nicht erfüllter Hoffnungen beigegeben zu sein pflegt. Man hat aber dabei der russischen Heeresleitung manches Unrecht zugefügt und in eigener Not undankbar übersehen, wie wesentlich höher im Wert der anfänglichen Kriegsplan für 1914 sind als Kurapatkins Operationsplan. Das mächtige russische Reich beschränkte sich 1904 nach elfjähriger Anspannung und Ergänzung seines Kriegsplanes gegen Japan — auf die reine Defensive. Als Aufgabe des Feldherrn wurde lediglich angesehen, während des recht langen „ersten“ Zeitraumes der Kämpfe die vordringenden Japaner aufzuhalten. Sogar eine „Rückzugsdefensive“ wurde nicht geschont. Mühte doch die mandschurische Heeresgruppe Rußlands bis auf Charbin zurückgehen, wo sie von Verstärkungen aufgenommen werden sollte. Der Kriegsplan gegen Deutschland-Oesterreich-Ungarn hatte vor noch nicht langer Zeit ähnliche Grundzüge. Rußland verlegte sein Aufmarschgebiet tiefer in den Osten hinein und plante, Polen und die Weichselbasis anfänglich aufzugeben. Französischem Einfluß gelang es, solche „zeitverlierende Delansive“ zu verschonen, wobei dahingestellt werden soll, ob es zum Nutzen russischer Kriegsführung geschah. Während Rußland noch für den Kriegsbeginn gegen Japan den Feldzug von 1812 als Vorbild nahm, handelte es 1914 durchaus offensiv. Noch ist sein Ansturm gegen die Grenzlande der Zentralmächte in aller Erinnerung, und noch immer ist die Wirkung der russischen Offensive nicht völlig wettgemacht. Wenn es jetzt, zuckend unter schweren Wunden, über die zukünftigen Operationen sich hören läßt, spricht es laut noch immer mit offensiver Geste.

„Das muß so sein, denn Frankreich und England wollen's. Und wenn ersteres seinen General Pan in russische Feldlager sandte, so möchte es den neuen Kriegsplan beeinflussen und seine Ausföhrung überwachen. Natürlich im Sinne der Offensive. Denn wenn auch in London und Paris die Kriegsdauer angeblich keine Rolle spielt, so wäre den westlichen Mächten doch ein russischer Kriegsplan nach dem Muster von 1812 höchst unangenehm. Allein schon deshalb, weil Deutschland, um ein Wort von Clausewitz zu gebrauchen, so wenig Aussicht bietet, an strategischer Schwundsucht zu erkranken. General Pan, der Mann der rücksichtslosen Offensive, welcher an den Vogesen kein Feld der Tätigkeit für sich selbst entdeckte, wird aber ein schwieriges Amt antreten. Die russische Infanterie ist der Zahl und dem Kampfwerte nach gewaltig geschwächt,

und ihre Bewaffnung ist nicht mehr auf der anfänglichen Höhe. Daran ändert auch vorläufig der amerikanische Handel mit Waffen nicht viel. Der schwierige Transport und die geringen Transportmittel, verschoben die Wirkung, es muß in Rußland mit den Kriegserzeugnissen gut rechnender Amerikaner nicht seltsame Erfahrungen machen wird, wollen wir noch dahingestellt sein lassen. Die russische Kavallerie hat sich überall ihrer Masse unwert gezeigt. Kurapatkin wollte damals die Japaner „umkreisen, der Zutritt verwehren, kleine Abteilungen zusammenbauen, Transporte verfrachten, unterbrechen, nachts den Gegner benarubigen“. Im ersten Kriegsplan für 1914 mag Aehnliches angedeutet sein, der Mißerfolg ist der gleiche geblieben wie in der Mandschurei. Blieben die Kavalleriedivisionen auch nicht wie damals müßig, so war doch der Reitergeist des rücksichtslosen Einsatzes bis zu ihren Führern nicht hindurchgedrungen. Die russische Artillerie beginnt ihre Unterlegenheit gegenüber der Wirkung schwerer Geschütze auf Seiten der Verbündeten einzusehen. Ob der Materialverlust die Russen zur Offensive noch befähigt erscheinen läßt, muß höchst zweifelhaft erscheinen.

„Will General Pan sich über den Offensivgeist der Offiziere und Truppen orientieren? Wie könnten ihm das erleichtern durch Lebermittlung beglaubigter Berechnung der unverwundeten Gefangenen und Ueberfluter. So scheint nach Moltke, was den neuen russischen Kriegsplan anlangt, „von Beginn der Operation an alles unsicher zu sein, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich selbst trägt“. Bei dieser sehr vorsichtigen Ansicht konnte sich Moltke auf Kampfwerte stützen, die nach jeder Richtung hin mehr Sicherheit der Berechnung boten als die jetzigen russischen. Die Geschichte wird erst ihr Urteil über den Wert des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch als Feldherrn fällen. Einen gewissen, jetzt schon erkennbaren Grad von Willen und Tatkraft kann man ihm nicht absprechen, ob er aber ausreichen wird, einen neuen Offensivplan bei der schon fortgeschrittenen Zermürbung der Heereskraft durchzusetzen, bleibt sehr zweifelhaft. Vielleicht beklagt er sich der einst mit ähnlichen Worten wie Kurapatkin, überall in Stille gelassen zu sein. Die Maßregelung seiner Generalität läßt solches Vermuten zu.

„Es ist ganz selbstverständlich, daß die Anstellung eines neuen Kriegsplanes die russische Heeresleitung beschäftigen mußte, seit die große Offensive in Polen zusammenbrach. Das erscheint zur einheitlichen Leitung und folgerichtigen Verwendung eines vielfachen Millionenheeres noch nötiger als bei den viel kleineren Heeren früherer Kriege. Russische Offiziere bedürfen überdies in viel höherem Maße der eingreifenden Oberleitung, wie es anderswo notwendig ist. Ueberdies hat sich jeder Kriegsplan auch mit dem politischen Zweck des Krieges zu beschäftigen. Beides hat sich im Verlauf des Krieges nach mancher Richtung hin anders gestaltet. Auch der Vergleich der Streitkräfte der Parteien ist Gegenstand eines berechnenden Kriegsplanes. Das halbe im Krieg hat das Machtverhältnis wesentlich verschoben. Ebenso sind die militärischen Ziele der Heere durch Erfolge und Mißerfolge verschoben. Rußland wird, wenn es sich nicht selbst täuscht, seine Heeresziele gegen Deutschland aufgeben und gegen Oesterreich-Ungarn wesentlich zurückstecken müssen. Das Hauptmoment des neuen Kriegsplanes aber bleibt die Frage, wo und wie die Neugruppierung der Streitkräfte in Aussicht genommen werden soll. Alles, was in der Presse Englands und Frankreichs darüber geschrieben wird, ist bezahlte Arbeit, die irreführen soll. Neutrale Kritiker mögen der Wahrheit schon näher kommen. Aber auch sie vermögen nur zu kombinieren. Sache unserer Heeresleitung und ihres Generalstabes ist es natürlich, jedem russischen Schlagzeug einen Gegenzug bieten zu können. Vermutlich aber wird diese Feldherrnaufgabe gelöst, indem nach Moltkescher Art die in Nebel gehüllte Sachlage durchschaut, das Gegebene richtig gewürdigt, das Unbekannte erraten und ein Entschluß gefaßt wird, der dem Gegner das Gesetz gibt.“

„Ueber die große Schlacht östlich der masurenischen Seen entnehmen wir den „Hamburger Nachrichten“:

„Wieder wie bei Tannenberg war die Schlacht auf Einschließung des Feindes angelegt. Und das will in den Riesen-

kämpfen unserer Zeit viel bedeuten. Wenn die Römer von den Sanniten eingekesselt und bei Cannae von Hannibal in der Umföhlung erdrückt wurden, so handelte sich dort um wesentlich geringere Kampfmassen und viel engerer Raumabmessungen. Unvergleichlich gewaltiger an Ausdehnung war der eiserne Ring, den Helmuth v. Moltke 1870 bei Sedan um die Franzosen zog und schloß. Und die Raumweite dehnt sich jetzt ins Ungeheure. Von der Schlacht zwischen Metz und dem Wasenwald, die Rupprecht von Bayern im August 1914 gewann, sagte das Große Hauptquartier schon, daß dies Kampfgeföhl über jeden Vergleich mit den Schlachträumen von 1870 hinaus sich erstreckte. Bei Tannenberg waren's ungefähr 100 Kilometer. Die neuntägige Winterschlacht in Masuren wogte vom Memelgebiet, von der Szesuppe, einem Nebenflöchen der Memel, bis an die Südgrenze Ostpreußens nach Johannisburg in einer Breite von Nord nach Süd, die gegen 170 Kilometer in der Luftlinie mißt. Und von dieser Strecke waren die mühsälligen Umgehungen ins russische Gebiet hinein zu machen, bis Wladislawow, Wilkowschki, ja fast nach Taurigen im Norden und bis Grajewo und Rajewo im Süden. Der ganze Verlauf der Schlacht fällt sich nach den spölichen Berichten nicht annähernd erschauen, nur von den Eroberungen und Erstimmungen russischer Stellungen und von den Russen besetzter Ortschaften haben wir Kunde, wie die Unsen in Eilmärschen Jehannsburg erreicht und genommen, wie sie Pölkallen erobert haben, und wir wissen, von ihnen raschen Märschen nach Schirwind und Wladislawow, nach Stalhpönen, Wrballen und Wilkowschki, wodurch den Russen der Rückzug auf Köwna abgeschnitten wurde. Durch dichtetes Schneegestöber bei hartem Frost gieng es vorwärts und dann nach jähem Tauwetter durch tiefen Morast und Schneewasser. Ungeheures, das stehl fest, haben die Unsen geleistet; aber die alte Meisterschaft Hindenburgs war ihnen bekannt, ist allen im Osten kämpfenden deutschen Streitern heilige Ueberzeugungssache. Wenn's auch ungläubliche, übermenschliche Kraftanstrengungen erfordert, wenn's auch in grause Gefahren und Tod geht; Hindenburg führt und er führt sicher. Die Einkreisung gelang „nahezu völlig“. Die Russen, teilweise von den Eilmärschen der Unsen überrascht, wie in Kibarty, wo die Gewehrpyramiden noch beschaulich am Ortrand standen, als die russische Besatzung schon längst in die Gefangenschaft geführt worden war, haben sich zäh und tapfer geschlagen, wie die vielen blutigen Verluste des Feindes beweisen, aber die überlegene Meisterschaft Hindenburgs und das ziellose Vorgehen seiner Kämpfer brach ihnen Widerstand, und Verwirrung nag ihre Scharen aufgewirbelt und zersprengt haben. Ein Durchschlüp ist ihnen geblieben nach den Wäldern von Suwalki und Augustowa. Doch sagt unser Heeresbericht, daß nur Reste der russischen Streitmacht dorthin entkommen sein können, und auch sie werden nicht sehr zahlreich sichere Plätze erreicht haben, denn die deutschen Sieger waren ihnen auf den Fersen.“

## Wir Auslandsdeutsche.

(Aus „B. Z.“ am Montag.)

Buenos Aires, Mitte Januar.

Anfang September kam eine Berliner Wechenschrift, aus der ersten Kriegswoche stammend, nach Buenos Aires, die in einer Kriegspolemik die Sätze enthielt: „Wir stellen uns nicht vor Europäer Gericht. Recht oder Unrecht — siegen wollen wir, siegen müssen wir.“

Daß wir siegen müssen stand auch bei uns fest. Aber daß eine Rechtfertigung Deutschlands dem neutralen Anstande gegenüber unnötig sei, damit waren wir Deutschen hier draußen durchaus nicht einverstanden. Die ganze Welt sollte es wissen. Beweisen mußten wir es mit allen erdenklichen Mitteln, Material zusammenbringen, die Lügen und Fölschungen unserer Feinde widerlegen, auf daß es klar zutage trat: Deutschlands Sache ist die gerechte. Nicht Deutschland hat den Krieg gewollt, noch freventlich begonnen. Gezwungen nur durch die Ränke seiner Widersacher, durch ekelnden Neid und unversöhlichen Rachedurst, griff es zum Schwert gegen eine Welt von Fein-

den, in mutiger Verteidigung seiner Ehre, seiner Größe und seiner Lebensinteressen.

Wie leicht war das alles zu beweisen, wie einleuchtend und sonnenklar die hundertfachen Gründe! Und wir hier, die wir durch Meere Tausende von Meilen vom Vaterland getrennt, ihm nicht unsere Arme, unser Blut weihen konnten, machten uns mit Fenerifer an die Arbeit. Von morgens bis abends diskutierten wir. Bald ruhig und sachlich, bald aufgeregter, bald zornig entriestet. Unsere Hauptfeinde waren Schlagworte wie „Imperialismus, Militarismus, Hunnen, Barbaren“, oder jene blödeste aller Phrasen, „dieser Krieg sei die Laune eines Menschen“. Mit Jubel begrüßten wir die aus Deutschland kommenden „Flugblätter in spanischer Sprache zur Verbreitung der Wahrheit“, den „Anruf an die Kulturwelt“ unserer Gelehrten, die amtlichen Lementis der englisch-französischen Verleumdungen. Wir besuchten Zeitungsrelaktionen, denen wir Artikel deutscher Zeitungen übersetzten, um sie veröffentlicht zu lassen. Wir sandten die spanisch-deutschen Flugblätter bis in die entferntesten Winkel der Republik, protestierten gegen die Vorläufig tendenziöser Kriegsfilms, unterstützten durch Geld und Propaganda eine neu ins Leben gerufene argentinische Zeitung, die in deutschem Sinne redigiert wurde. Und was wir Deutschen in Argentinien unternahmen — unsere Landsleute in Chile, in Peru, in Uruguay und Brasilien taten es uns gleich.

Der Erfolg unserer Anstrengungen? Wer auf unserer Seite, wer unser Freund war, ist es geblieben. Die Schwankenden wurden stetig ab unseres großen Feindes, und „wer sich entschuldigt, wer sich mit aller Kraft rechtfertigen will, der kriegt sich an, der beweist das eigene Schuldgefühl“, klang es uns oft genug entgegen. Von der feindlich gesinnten großen Menge aber haben wir auch nicht eine Seele auf unsere Seite ziehen können. Unsere Gründe wurden verächtlich, unsere Flugblätter mit Hohn überschüttet, unsere bösen Männer der Unwahrhaftigkeit bezichtigt. Die 41 Friedensjahre des neuen Deutschen Reiches in den Augen unserer neutralen Feinde: Schwäche. Die Friedensanstrengungen unseres Kaisers: nur Komödie. Die Greuelthaten der deutschen Soldateska: voll bewiesen durch Photographien, Dokumente, glaubwürdige Augenzeugen. Unser Einbruch in Belgien: eine unerhörte Vergewaltigung. Die veröffentlichten Dokumente der belgisch-englischen Militärkonvention: eine deutsche Fölschung. Fünf Monate lang, während unsere Brüder im Felde blutige Arbeit verrichteten, siegreich vordrangen, den Feind von unseren Gauen entfernt hielten, kämpften wir hier mit Wort und Schrift gegen Fölschungen, Unkenntnis, Verleumdung und Haß. Die Brüder im Felde blieben Sieger. Unser Kampf blieb bis heute erfolglos.

Und doch — einen großen Erfolg haben wir Auslandsdeutschen zu verzeichnen: In uns selbst ist er zu finden. Unser Sinn ist hart geworden und unsere Herzen eisern. Wir böhlen nicht mehr um die Gunst der fremden Menschen. Wer als Freund zu uns kommt — er ist willkommen, den Feinden aber stehen wir starr und hochnützig gegenüber. Mögen sie denken und glauben, was sie wollen, es liegt uns nicht an, es tut der hehren Größe des Deutschen Reiches keinen Abbruch. Welche Rechenschaft sind wir diesen uns in Charakter und Sitten so fernstehenden Menschen schuldig? Diesen Menschen, denen Deutschland nichts ist als ein verschwommener geographischer Begriff, ungefähr wie uns Cochinchina. Wir brauchen ihre Billigung nicht, noch ihre Sympathien. Sie werden uns auch weiter unsere Erzeugnisse abkaufen, sofern sie billiger oder besser sind als die anderer Länder. Und wenn sie sich deutsches Wissen zu eigen machen, wenn sie deutsche Gelehrte an ihre Universitäten berufen, deutsche Instrukteure in ihren Armeen verwenden — wir schulden ihnen keine Dankbarkeit. Wir waren, wir sind die Gebenden.

Drum — zum Teufel mit allen Aufklärungen und Rechtfertigungen! Wir Auslandsdeutschen haben uns zu der Erkenntnis durchgerungen: „Wir stellen uns nicht vor Europäer Gericht, vor niemandes Gericht!“ Und diese Ueberzeugung ist der Erfolg unseres vergleichlichen Werbens um Freunde.

Richard Stern.

# Notizen.

Die brasilianische Viehzucht und der Krieg. Im allgemeinen kann man nicht sagen, daß der Krieg für die brasilianische Landwirtschaft Nutzen brachte. Das Hauptprodukt, der Kaffee, hat seit der Versperzung der Ausfuhr nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn schwer gelitten. Nicht anders geht es, trotz den Käufen der französischen Régie, mit dem Tabak, für den Deutschland der wichtigste Abnehmer ist. Für den Zucker hätte sich ein großes Absatzgebiet in England und Frankreich eröffnet, wenn nicht so unsmünige Preisforderungen gestellt worden wären, daß die Unterhändler sich anderswohin wenden mußten und in Brasilien nur einen ganz geringfügigen Posten kaufen konnten. Dafür hat die Ausfuhr auf einem Gebiete eingesetzt, auf dem Brasilien bislang noch nicht als Exporteur hervorgetreten ist, auf dem es vielmehr als bedeutender Abnehmer (von La Plata-Dörrfleisch) figurierter; wir meinen die Fleischausfuhr. Sowohl England als auch Frankreich treten in erhöhtem Maße als Fleischkäufer auf dem Weltmarkt auf, ersteres infolge des Verbotes der Fleischausfuhr in Australien und Neuseeland, letzteres infolge der Besetzung Belgiens und landwirtschaftlich wichtiger französischer Departements durch die Deutschen. Vor allem sucht sich England in allen Teilen der Welt Fleisch zu sichern. Es muß nämlich mehr kaufen, als es in normalen Zeiten braucht, da es ja mit dem Verlust eines Teiles der Zufuhr durch die deutschen Kreuzer und Unterseeboote zu rechnen hat. Dieser außerordentlichen Lage ist es zuzuschreiben, daß aus dem Staate São Paulo schon zwei Sendungen von Gefrierfleisch nach England verkauft werden konnten.

Zweifelloos ist die Gelegenheit, die sich nicht nur augenblicklich bietet, sondern aus verschiedenen Gründen auch nach dem Kriege noch andauern wird, sehr günstig für die Entwicklung der brasilianischen Viehzucht. Im allgemeinen ist in Brasilien noch wenig für die Viehzucht getan worden, wenn man von den Staaten São Paulo, Minas Geraes und Rio Grande do Sul absteht. (Neuerdings hat sich auch das Bundes-Landwirtschaftsministerium um die Einführung hochwertiger und um die Verbesserung einheimischer Viehschläge bemüht.) Infolge der langen Vernachlässigung vermag das brasilianische Vieh mit dem von La Plata im allgemeinen auf den Märkten nicht zu konkurrieren. Die Minderwertigkeit der Schläge und die geringe Sorgfalt, die auf die Aufzucht und Pflege verwandt wird, ist schuld daran, daß das brasilianische Vieh keinen hohen Schlachtwert besitzt, sowohl was die Güte des Fleisches als auch was das Gewicht der Tiere anbetrifft. Dabei ist Brasilien dank seinen ausgedehnten Flächen guter natürlicher Weiden und dank seinem milden Klima zur Viehzucht sozusagen prädestiniert.

Die Landwirte müssen also bestrebt sein, das ihnen in São Paulo, Minas Geraes und Rio Grande do Sul und von einigen großen ausländischen Viehzuchtunternehmungen in Mato Grosso und Paraná gegebene Beispiel zu befolgen, die einheimischen Schläge durch sachgemäße Kreuzung höher zu züchten, der Fütterung und Pflege mehr Sorgfalt zuzuwenden, um auf diese Weise einen hochwertigeren Typus zu erhalten, der den Bedingungen des Landes angepaßt ist. Während des Krieges kaufen die Engländer und Franzosen natürlich alles, was sie nur zu annehmbaren Preisen bekommen können, so daß die zur Zucht ungeeigneten Tiere abgestoßen werden können. Nachher aber — und die erhöhte Nachfrage wird noch lange nach dem Kriege anhalten, da beide Länder ihren eigenen Viehreichum auf äußerste erschöpft haben — wird der Käufer wäherlicher vorgehen. Nun bietet sich für die brasilianische Landwirtschaft der Vorteil, daß sowohl Argentinien als auch Uruguay, durch die löhrenden Preise verlockt, mehr Vieh schlachten, als sie eigentlich im Interesse ihrer zukünftigen Zucht dürften. Am Kriegsende werden also Brasiliens Nachbarn zwar bedeutende Gewinne eingeharnt, aber zugleich ihre Zucht erheblich geschwächt haben, so daß sie auf einige Zeit zur Einschränkung der Vieh- und Fleischausfuhr genötigt sein werden. Benutzt Brasilien die Gunst der Umstände, so wird es sich dann dauernd auf Märkten festsetzen können, die seiner Viehzucht bisher verschlossen blieben.

Graf S. J. Witte †. Aus Petersburg kennt unerwartet die betübende Kunde, daß der berühmte russische Staatsmann und Politiker Graf Sergej Juljewitsch Witte im Alter von sechsundsechzig Jahren gestorben ist. Der plötzliche Tod des hervorragenden Mannes, den das zeitgenössische Rußland besaß, bedeutet unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen unberechenbaren Verlust nicht nur für das Zarenreich, sondern für ganz Europa und für die ganze Welt, dem Graf Witte war diejenige Persönlichkeit im Kreise des Zaren, von dem eine Umgestaltung der russischen Politik erwartet wurde. In den letzten Monaten war Witte hervorragend für die Beendigung des von ihm von Anfang an verurteilten Krieges tätig und man erwartete allgemein, daß es seinem Einfluß am Hofe gelingen werde, die außerhalb allen Rechtes stehende Machtstellung des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zu untergraben und den Zaren selbst für die Friedensidee zu gewinnen. — Jetzt ist er plötzlich von dem Schauplatz seiner

Tätigkeit abberufen worden und unter den russischen Staatsmännern sehen wir keinen einzigen, der ihm gerade in dieser für Rußland so schweren Zeit ersetzen könnte.

Sergej J. Witte, der erst nach dem Friedensschluß mit Japan von dem Zaren in den Grafenstand erhoben wurde, war bürgerlicher deutscher Abkunft. In der brasilianischen Presse zirkuliert die Version, daß Witte der Nachkomme einer holländischen Familie gewesen sei, sie ist aber irrig. Witte war der Enkel eines biedereren bayrischen Bürgersmannes, der im Jahre 1834 nach Rußland ausgewandert. Der Vater des Staatsmannes, Julius Witte, war noch in Bayern geboren. — Zur Zeit seiner Geburt, 1849, befand sich sein Vater, der, wenn wir uns nicht irren, eigentlich in Odessa ansässig war, in Tiflis, welche kaukasische Stadt die Heimat des großen Staatsmannes wurde.

S. J. Witte studierte an der Universität zu Odessa Physik und Mathematik und widmete sich später dem Eisenbahnwesen. Während des Krieges 1877/78 war er der Leiter der Truppentransporte an der Odessaer Eisenbahn. Im nächsten Jahre wurde er nach Petersburg berufen, wo er Mitglied der Eisenbahnkommission wurde. Seine ungewöhnliche Begabung und seine ebenso phänomenale Rücksichtslosigkeit bahnten ihm den Weg zu den Höhen des Lebens. Nachdem er in allen Zweigen des Eisenbahnwesens tätig gewesen, wurde er im Jahre 1892 Eisenbahnminister und ein Jahr später Finanzminister. In dieser hervorragenden Stellung blieb er zehn Jahre und von dieser Zeit datierten Reformen, die alle Reformen Peters des Großen und der zweiten Katharina weit in Schatten stellen; Witte verdiente sich den Titel des größten Schmes Rußlands. Im Jahre 1903 trat er von der Regierung zurück, weil er mit der seiner Ansicht nach total verkehrten Orientpolitik nicht einverstanden war, und gerade dies wurde er, als die Orientpolitik zu der mandschurischen Katastrophe geführt hatte, mit der Leitung der Friedensverhandlungen betraut. — Welches Resultat diese Verhandlungen ergaben, ist weltbekannt; Witte gelang es, fast alles das zu retten, was die Generäle auf den Schlachtfeldern verloren hatten.

Nach der Einführung der sogenannten Verfassung wurde Witte, der vorher in den Grafenstand erhoben worden war, Ministerpräsident. In dieser Stellung blieb er jedoch nur fünf Monate und wurde dann durch Goremykin abgelöst. — Als Ministerpräsident hatte er es mit der Großfürstenpartei und mit der von Dumaw geführten Reaktion verdonnen und diese Parteien waren es auch, die seine Zurückberufung verhinderten.

Wie er gegen die Orientpolitik gewesen war, so war Witte auch gegen die Balkanpolitik Rußlands, die zu dem gegenwärtigen Weltkriege führte, aber sein Einfluß auf den Zaren war nicht stark genug, um die finsternen Pläne des Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch zu durchkreuzen. Sergej Juljewitsch Witte war ein großer und kluger Mann; er war auch sehr deutschfreundlich, aber ein Deutscher im eigentlichen Sinne war er nicht. Erwägungen moralischer Art haben seine Politik beeinflusst. Er war in seinen Mitteln absolut nicht wäherlich; jedes Mittel war ihm heilig, wenn es ihn nur zum Ziele führte. Jetzt ist jedoch nicht der geeignete Augenblick, über diese Dinge zu sprechen. Witte war groß in jeder Hinsicht: körperlich ein Hüne, geistig ein Riese. Hatte er einmal etwas für richtig erkannt, so gab es für der Welt keine Macht, die ihn von seinem Gedanken hätte abbringen können; wurden ihm Hindernisse in den Weg gelegt, so besorgte er sie und er kämpfte gegen seine Feinde mit denselben Waffen, die sie gegen ihn anwandten. Bestachen die Reaktionen die Presse, damit sie gegen Witte eine Heize inszeniere, so tat er das gleiche; bedienten sich die anderen der Spionage, so war es ihm auch nicht zuwider, sich mit einem Troß von Geheimagenten zu umgeben.

Welche Kämpfe er nach dem Kriegsausbruch mit seinen Feinden zu bestehen gehabt, das entzieht sich unserer Kenntnis, denn Rußland ist miserer aller Augen entrickt. Wir wissen nur, daß erst vor wenigen Wochen in der „Nowoje Wremja“ eine anscheinend von „hoher Seite“ inspirierte Notiz erschien, des Inhalts, daß Graf Witte mit seiner Friedenspolitik keinen Anhang finde, denn er vermöge nur einen ganz beschränkten Kreis für seinen Pazifismus zu interessieren. Diese Notiz ließ darauf schließen, daß Witte mit der Großfürstenkluge in einer heftigen Fehde lag und es würde uns gar nicht wundern, wenn wir einmal erführen, daß der „plötzliche“ Tod Witte kein natürlicher war.

Automobilunfall. Gestern Nachmittag stieß auf der Avenida ein Automobil durch einen unglücklichen Zufall mit einem Sprengwagen zusammen. Unter den Insassen befand sich auch der in den weitesten Kreisen bekannte Kaufmann Herr Jorge Fuchs, Chef der Casa Fuchs, Rua São Bento. Er trug einige Verletzungen davon, die jedoch glücklicherweise nicht ersterer Natur sind, obwohl er das Bett hüten muß.

Heizer ereign. Trotzdem in den Kreisen der gebildeten, einsichtigen Brasilianer sich die Überzeugung fäglich mehr Bahn bricht, daß die von den beiden Brasilianern hauptsächlich bedienenden Telegraphen-Agenturen Havas und Reuter nach hier über die Kriegslage in Europa verbreiteten Nachrichten größtenteils entweder Verdrehungen der Tatsachen oder direkte Erfindungen und Lügen sind, wird

von gewissen Seiten inermülich gegen Deutschland und die hier lebenden Deutschen gehezt und ein Teil, wenn auch allerdings nur ein sehr kleiner, der landessprachlichen Presse öffnet diesen Verleumdungen willig seine Spalten. Das neuste nach dieser Richtung hin ist eine der Polizei von Rio de Janeiro zugegangene Mitteilung, daß es daselbst eine Gruppe deutscher Spione gibt. Es heißt dann weiter, daß die Polizei sofort ernste Nachforschungen angestellt hat und um der Sache dann ein bilichen den Stachel zu nehmen, wird hinzugesetzt, daß die Behörde von der Wahrheit der Anschuldigungen nicht recht überzeugt ist, dagegen ist das Mißtrauen bei den in Rio akkreditierten diplomatischen Vertretern des Dreiverbandes „absolut“. Diesen Vertretern ist auch die erste Anzeige von dem Vorhandensein der Spionengruppe gemacht worden. Außer dieser Verleumdung kommt noch eine andere hinzu. Es wird mitgeteilt, daß an der Küste und zwar in Macahé, Santos, Morro do Castelo und Morro de São Bento, letztere beide in Rio de Janeiro gelegen, geheime Funksprachstationen bestehen.

Mit diesem Blödsinn wird die Bevölkerung in Brasilien von einem Teil ihrer Presse gefüttert und da leider über Deutschland im allgemeinen keine so große Kenntnis herrscht, so werden solche Tartaren-Nachrichten geglaubt. Damit ist es aber noch nicht genug. Man setzt diesem Blödsinn noch die Krone auf durch folgende Mitteilung: Man sagt, daß auch Grundmanera aufgeführt wurden, um Kanonen aufzustellen. Kanonen? Die Erfinder dieser Nachrichten scheinen selbst über diesen von ihnen aufgeschützten Schwindl zu erröten, denn sie knüpfen daran die Bemerkung: Ja, Kanonen, es erscheint dies absurd, aber es gibt doch auch Köpfe, die sich die Phantasie zusammenreimen, daß Santa Catharina ein deutsches Territorium sei! Damit die wenig über Deutschland aufgeklärten Leser aber nun durch diese Bemerkung um Himmels willen nicht den Blödsinn merken, führt man fort: Uebrigens die Kanonen würden hier durch Vermittelung der deutschen Häuser leicht eingeführt werden. Man würde sie im Zoll deklarieren als: Maschinen, eiserne Röhren, Abzugskanalaröhren usw. Zum Schluß sagen die Brummvergilger und Verleumder, da ihnen vor ihren groben Lügen und Verleumdungen wohl selbst bange wird: Was übrigens sicher ist, daß man nichts positives über die Wahrheit dieser schweren Anschuldigungen weiß. — Es ist nicht das erste Mal, daß wir Mitteilungen dieser Art in landessprachlichen Blättern finden, die nichts weiter bezwecken, als Haß und Zwietracht hier unter die Bevölkerung zu säen, während sich die Regierung Mühe gibt, täglich ihre Neutralität vor Verletzung zu schützen. Für uns haben sie auch absolut gar keinen Wert, besonders da wir wissen, daß die wirklich gebildeten und aufgeklärten Brasilianer sich von solchen Heizerereien nicht beeinflussen lassen. Der hervorragende Schriftsteller und ehemaligen Diplomat Dr. Oliveira Lima hat vor einigen Tagen erst ein glänzendes Beispiel dafür gegeben. Wir geben die obigen Auslassungen auch nur als Sichprobe für die Lächerlichkeiten wieder, die täglich in einem gewissen Teil der Presse veröffentlicht werden. Berührt wird das Deutschland absolut nicht davon, denn wer mit offenem Visier einherschreitet und seine Pflicht tut, der kann von solchen niedrigen Verleumdungen nicht berührt werden und die Ereignisse werden in nicht zu ferner Zeit diesen Hezern die Schauröute in die Wangen treiben.

Eine Anleihe bei den Yankees. „Correio da Manhã“ will wissen, daß die Bundesregierung bemüht ist, in New York eine Anleihe von 15 Millionen Dollars zu bekommen. Als Garantie soll der Einfuhrzoll für die aus den Vereinigten Staaten nach Brasilien exportierten Waren gegeben werden.

Diebstahl. Mit Nachschlüssel ausgerüstet, drangen 2 Spitzbuben am Sonnabend morgen in die Wurstfabrik von Joaquim Monteiro Soares in der Rua Formosa 12-A. Hier ließen sie die Register-Kasse, deren Wert auf 1:300:800 geschätzt wird, mitgehen. Im Hause schlalende Personen wachen indessen von dem Geräusch auf, welches die Diebe bei aller Vorsicht verursachten und benachrichtigten die Polizei, der es gelang, die beiden Burschen festzunehmen. Sie erklärten, José Lopes und Manoel Marques zu heißen. Die gestohlene Register-Kasse wurde ihnen abgenommen und sie selbst hinter schwedische Gardinen gebracht.

Streit bei Eintreibung einer Schuld. Der in der Rua Padre Sousa Carvalho 72 wohnende 50jährige Mauner João Carlos da Cruz ließ seinem 27jährigen Schwager Casorino Rodrigues Miranda vor einiger Zeit 250 Milreis. Da derselbe trotz mehrfacher Mahnung die Zahlung verweigerte, so suchte ihn João Carlos am Sonnabend in seiner Wohnung Rua da Boa Vista 63 im Stadtteile Pinheiros auf. Casorino machte Ausflüchte und leugnete die Schuld, weshalb ihn sein Schwager mit einem Stemmeisen angriff und ihm mehrere Wunden beibrachte, von denen eine in der linken Schläfegegend einen ersten Charakter trägt. Als Repressalie ergriff Casorino einen dicken Knüttel und schlug seinerseits auf João Carlos los. Man rief die Polizei herbei, die beide Schläger verhaftete. Die Wunden, die sie sich gegenseitig beigebracht hatten, werden von dem Arzt der Assistenz behandelt.

Einnerner-Schildbürgerstreich der Verbündeten. Gleich zu Beginn des Krieges verpflanzte England die Kriegsführung auf das wirtschaftliche Ge-

biet und verbot seinen Untertanen alle geschäftlichen Transaktionen mit Deutschen und Oesterr.-Ungarn; erklärte in Großbritannien ansässige deutsche und oesterr.-ung. Firmen für bankrott und traf allem Völkerrecht Holz sprechende Anordnungen auf geschäftlichem Gebiete, so daß man sich in allen Ländern, wo man sich den gesunden Sinn bewahrt und nicht von der Leidenschaft und dem Neid blind gemacht war, die Frage vorlegte, ob die Engländer wirklich die Kulkumation sind, für welche sie sich bisher ausgaben und für welche sie auch im allgemeinen gehalten wurden. Die Franzosen, die, wenn die Leidenschaft in ihnen enttesstet wurden, von jeder jede vernünftige Ueberlegung fahlen ließen, wollten natürlich gegen ihre Bundesgenossen nicht zurückstehen, sie soquästierten in Frankreich ansässige ausländische Firmen und gaben sich die redliche Mühe, ihren Ruf als zivilisiertes, fortgeschrittenes Volk zu zerstören. Mit diesen lächerlichen Maßregeln war man in Frankreich noch nicht zufrieden, man wollte der Welt noch deutlicher beweisen, daß man durch den Krieg jede Denkfähigkeit verloren hat und in seiner Wut sich wie ein Stier dem Toreador in der Arena gegenüber gebürdet. Dieser Beweis ist den Franzosen jetzt in überraschendster Weise durch einen Schildbürgerstreich gelungen, der in der Sitzung der Deputiertenkammer am 13. ds. Mts. zur Ausführung kam. Die Vertreter des französischen Volkes nahmen in dieser Sitzung, wie der Telegraph übermittle, ein Projekt an, welches dem französischen Kaufmann den Handel mit deutschen oder oesterr.-ungar. Kanflenten oder Produkten dieser Länder verbietet.

Eine Annahme dieses jeder Vernunft Holz sprechenden Projektes machte dann auch einige der behermtenen Volksvertreter sauzig und sie versuchten die unter allen Umständen unheilvollen Folgen für Frankreich durch Zusatzanträge abzuschwächen, ihre Bemühungen waren indessen vergeblich. So fragte z. B. der Abgeordnete für Guadeloupe, Herr Candace, die Sache näher präzisierend, ob nach diesem Gesetze eine Geschäftsverbindung z. B. mit irgend einem Handelshaus in Brasilien gestattet sei, deren Inhaber Deutsche und Brasilianer seien. Der Präsident der Handelskommission des Parlaments antwortete ihm hierauf sofort, daß in diesem Falle das Gesetz „Jocus regit actum“ (Der Ort bestimmt die Handlung) in Anwendung komme, daß aber jedenfalls eine Geschäftsverbindung eines Franzosen mit dem in neutralen Ländern etablierten Feind verboten sei.

Der Abgeordnete Siegfried bemerkte dann, daß die Zahl der Vertreter des französischen Handels in Brasilien sehr klein sei, daß die Mehrzahl der dort etablierten Kaffeekaufleute mit Ausländern Geschäfte machten, die in ihrer Mehrheit Deutsche seien und daß er deshalb für übertrieben halte, Geschäfte mit diesen Handelshäusern zu verbieten.

Der Abgeordnete, der den Antrag eingebracht hatte, antwortete hierauf, daß über den Interessen der Einzelnen, die durch das Gesetz wohl geschädigt werden könnten, das höhere Interesse Frankreichs stünde. Der Abgeordnete Siegfried ergriff dann nochmals das Wort, um seiner Ansicht Geltung zu verschaffen, indessen waren seine Bemühungen vergebens. Er wies darauf hin, daß in Zukunft alle Anstrengungen gemacht werden müßten, daß die Mehrzahl der Kaffeeexporteure in Santos nicht Deutsche wären.

Vom Standpunkt des vernünftigen Kaufmannes betrachtet, ist das von der französischen Deputiertenkammer angenommene Gesetz nichts als blühender Blödsinn und geeignet, Frankreich auf die empfindlichste Weise zu schädigen. Der Kaffeemarkt in Havre ist eine sehr bedeutende Einnahmequelle für Frankreich, er würde schwer geschädigt werden, wenn das soeben angenommene Gesetz jemals praktisch zur Ausführung käme.

Die deutschen Kaffeeexporteure, die, wenn sie in Santos und Rio vielleicht auch nicht die numerische Mehrheit haben, sind doch ein sehr wesentlicher Faktor im brasilianischen Kaffeeexport, ihren Anstrengungen dürfte es sicher gelingen, die Kaffeezufuhren nach Havre wesentlich zu schwächen und den Abgang, den Havre erleidet, Hamburg zuzuföhren, während es der französischen Regierung schwer fallen dürfte, die Kaffeeimporthäuser französischer Nationalität in Santos und Rio so zu vernehmen, daß sie die Bestrebungen der deutschen Kaffeeexporteure den Markt in Havre zu schwächen, erfolgreichem Widerstand entgegenzusetzen können. Auf die Engländer ist noch weniger Verlaß, besonders, da anzunehmen ist, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen diesen beiden Ländern nach dem Kriege, wenn die Franzosen erst einmal klar die Absichten Abzions begreifen werden, stark unter den Gefrierpunkt sinken dürfte. Ausserdem ist Geschäft Geschäft und die Nationalität spielt dabei überhaupt keine Rolle. Das Geschäft ist, besonders in den neuen Ländern Südamerikas international und über die Beschlüsse, wie sie die französische Deputiertenkammer jetzt getroffen hat, läßt man in Friedenszeiten. Deshalb haben sie auch gar keinen praktischen Wert und bilden höchstens das komische Moment in dem ersten Völker mordenden Streit, der bei den Regierungen der Verbündeten die klare Denkfähigkeit bis auf einen kleinen Rest in das Meer der Leidenschaft versenkt hat. Der Friede wird hoffentlich denjenigen, die diese Utopien, dem etwas anderes bilden diese Parlamentsbeschlüsse nicht, zur Geltung gebracht haben, ihren klaren Verstand und ihre ruhige Denkkraft wie-

dergeben. Für den französischen Geschäftsmann gäbe es übrigens ein ganz wunderbares Hirnenrücken, um Geschäfte mit in Brasilien etablierten Deutschen zu machen. Wie wir vor einigen Tagen bereits mitteilten, hat der brasilianische Minister des Aenßern erklärt, daß alle in Brasilien etablierten Geschäftshäuser als Brasilianische zu betrachten sind, ganz gleich, welcher Nationalität die einzelnen Inhaber sind und da für in Brasilien abgeschlossene Geschäfte, der Kaffee wird bekanntlich in Santos oder Rio oder sonst in einer anderen brasilianischen Stadt verkauft, die Gesetze Brasiliens maßgebend sind, so gibt es eben nur brasilianische Häuser die Kaffee exportieren.

**Gold gab ich für Eisen**

**Deutsches Rotes Kreuz**  
**São Paulo.**

Zur Entgegennahme von Gelden als Beihilfe zur Pflege der verwundeten Krieger sowie zur Unterstützung bedürftiger Invaliden befindet sich Dienstag von 1-2 Uhr nachmittags und Donnerstags von 8-9 Uhr abends in der „Gesellschaft Germania“, São Paulo, ein Mitglied des Komitees zur Verfügung.

**Kriegschronik**

**Ueber die vielen merkwürdigen Geschosswirkungen.**

Die während dieses Krieges bereits berichtet wurden, verdient die folgende, von der italienische Blätter erzählen, besondere Erwähnung. In Arras fiel während einer Beschießung eine Granate auf ein Privatgrundstück, das an die Provinzialstraße angrenzt, löhlte hier ein tiefes Loch in die Erde um einen großen Baum, hob dann durch die Gewalt ihrer Sprengwirkung den Baum mit allen Wurzeln aus dem Boden und schleuderte ihn über die Umfassungsmauer, die eine Höhe von 4 Meter hatte. Der ganze Baum wurde so etwas gewaltan aus dem Garten auf die Landstraße „verpflanzt“.

**Die deutschen Kolonisten in Russland**

Wie der „Warschawski Dnewnik“ berichtet, ist von den russischen Oberkommandierenden eine Verlegung getroffen, daß alle deutschen Kolonisten aus dem Gouvernement Plozk ausgewiesen werden. Die Deutschen erhielten Befehl, innerhalb sechs Tagen nach Empfang der Benachrichtigung das Land zu verlassen. Ganze deutsche Familien reisen eiligst nach den ihnen zur Ansiedlung bestimmten Orten im Innern Rußlands ab.

**Ein Feld aus Kindesliebe.**

Ein Militärarzt, der an der Ostfront tätig ist, erzählt in einem Brief nach Hause ein kleines Erlebnis, das menschlich interessieren darf und vielleicht gar Stoff zu einer romantischen Novelle geben könnte. „Tauchte da heute morgen“, berichtet, wie wir der „Frankf. Zig.“ entnehmen, der Krieger, „ein Junge bei uns auf, 15 bis 16 Jahre alt, in Zivil mit Soldatenhüte, und verlangt untersucht zu werden, ob militärfähig. Wir waren neugierig und fragten ihn aus. Er erzählte folgende romantische Geschichte, die, soweit wir Bekundigungen einziehen konnten, wahr ist. Sein Großvater ist Hauptmann. Sein Vater, von diesem verstoßen, lebt in Köln als Kellner. Er hat dem Jungen die Idee beigebracht, daß er in diesem Kriege sich so auszeichnen müsse, daß sein Großvater herben müsse, an dem Enkel keinen Teil zu haben. So ist er also mit der 19. Artillerie, glaube ich, mitgelaufen, hat in Belgien und Ostpreußen Munition getragen und war mit in Südpolen, stolz auf einen Pony reitend, da die Pferde ihm zu groß waren. Er sah den Kanonieren zu, und lernte allmählich mit Geschützen umgehen. Bei Latomietek fiel die gesamte Geschützbedienung. Darauf fernte der Junge allein aus seiner Kanone, wie er es von den andern gesehen hatte, mitten im Schrapnellregen (Streifwunden konnte er aufweisen). Als alles zurückging, blieb er allein da, fliete die zerschossenen Räder und holte ein paar Banern, die mit ihren Pferden die Kanonen zurückbringen mußten. Auch an späteren Gefechten bei den Oesterreichern nahm er teil, bekam die Tapferkeits-Medaille, die er uns zeigte, und für die oben beschriebene Tat erwartet ihn das Eisene Kreuz. Sein Major schiekt ihn nun zurück, um ihn regulär als Kriegsfreiwilliger einstellen zu können. Scheint fast unglücklich, daß solch ein Kind, noch fast spielend, Taten vollbringt, die manchem Mann unmöglich scheinen.“

**Weihnachten der deutschen Kriegsgefangenen in Japan.**

Wie der Petersburger „Rjetsch“ mitteilt, haben die japanischen Behörden überall in Japan, wo sich deutsche Kriegsgefangene befinden, großartige Weihnachtsfeiern veranstaltet. Besonders prachtvoll war ein Tannenbaum für den General Waldeck in Takuoka. Dieser Tannenbaum war eigens von den sendaischen Lergen gebracht worden und wurde mit 2500 Kerzen sowie 50.000 kleinen Geschenken geschmückt.

Uebergang der Sudantruppe zu den Türken.

Meldungen der römischen Zeitungen aus Kairo bestätigen, daß die ganze Sudantruppe, die als englische Vorhut am Suezkanal aufgestellt war, zu den Türken übergegangen ist und daß kein Zweifel mehr daran bestehe, daß mit einem weiteren Vorrücken der Türken der Ausbruch des Volksfanatismus zu erwarten ist.

Einen erschütternden Vorfall.

aus den Kämpfen der Schlesischen Jäger in den Argonnen schildert ein den „Hamburger Nachrichten“ zur Verfügung gestellter Bericht, den die „Schlesische Zeitung“ wiedergibt. Es heißt darin: Einer unserer besten Feldwebel sah über die Böschung, halb von einer Stahlblende gedeckt. Es wurde von den Franzosen ein paarmal dahin geschossen, wir achteten aber weiter nicht darauf, weil man das gewohnt ist, und wir nur an die Beobachtung der feindlichen Stellung dachten. Ich stand etwas vor dem erhöhten Standpunkt des Feldwebels und sah mich zufällig nach ihm um, da sehe ich ihn plötzlich lautlos nach hinten überfallen und mit dem Kopfe nach unten liegen bleiben. Ich glaubte erst nicht, daß er getroffen wäre, als ich ihn aber auflief, sah ich, daß er tot war. Die Kugel war über der Nasenwurzel eingedrungen und am Hinterkopf herausgegangen, Gehirn und Blut strömten dort heraus. Er hat einen völlig schmerzlosen plötzlichen Tod geliebt. Das Gesicht war ruhig und friedlich, wie bei allen, die solche Kopfschüsse haben. Wir haben ihn dann bald nachher in der Dunkelheit begraben. Dieser Tod mit allen Nebenständen hat mich mehr mitgenommen, als der Sturm selbst und alle Verluste dabei. An dem Hauptmann ging die für ihn bestimmte Kugel vorbei. Er stand vor dem Feldwebel auf demselben Absatz. Als der Feldwebel nach hinten herunterfiel, rief ein Jäger dem Hauptmann zu: „Achtung, Herr Hauptmann!“ der sprang herunter, und im selben Moment schoß der drüben noch einmal auf dieselbe Stelle, wo beide gestanden hatten.

Ordensauszeichnungen unserer Feinde.

Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, daß Frankreich außer der „Ehrenlegion“ keinen eigentlichen Orden besitzt. Dem ist aber keineswegs so, denn in dieser Republik ist die Ordenssucht geradezu krankhaft und jeder will gern ein Bändchen im Knopfloch tragen. Es gibt daher in Frankreich eine Menge „Auszeichnungen“. Die wichtigsten sind: Der Orden der Ehrenlegion mit mehreren Stufen, der Orden von Cambodge, der Drachorden von Anam, der schwarze Stern von Benin, der „Nischan al Anouar in Tunis, der landwirtschaftliche Verdienstorden und die „Palmen“ der Akademie, wozu jetzt noch im Kriege eine neu geschaffene Tapferkeitsmedaille kommt.

Das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland besitzt den nur in einer Klasse verliehenen Hosenbandorden, den Orden des Bades, den (schottischen) Distelorden, den (irischen) St. Patricks-Orden, den St. Michael- und Georgs-Orden, den Victoria-Orden, das etwa unsern Eisernen Kreuz entsprechende Victoria-Kreuz, den Orden des Indischen Reiches, den Stern von Indien, den englischen Johanniter-Orden (für Adlige), den Orden des Roten Kreuzes und den Victoria- und Albert-Orden, der ein Frauenorden ist. Die englische Königin trägt auch das Hosenband.

Wer in Väterchens Reich gute Beziehungen hat und den Rubel ordentlich rollen läßt, kann bald einen russischen Orden erhalten. Die hauptsächlichsten russischen Dekorationen sind: St. Andreas-Orden, St. Alexander-Newsky-Orden, Weißer Adler-Orden, mit je nur einer Klasse; St. George-Orden und St. Georgets-Kreuz, St. Wladimir-Orden, St. Annen-Orden und St. Stanislaus-Orden. Mit den meisten russischen Orden sind Adelstitel verbunden.

In Belgien, wo man durchaus nicht sparsam mit der Verteilung von Orden ist, gibt es, oder wie man wohl besser sagt „gab es“, verhältnismäßig viele Orden für ein kleines Land, z. B.: Leopolds-Orden, Afrikanischer Dienststern, Löwen-Orden, Kronen-Orden, Orden Leopolds des Zweiten, das Bürgerehrenzeichen usw.

Deutsche, Oesterreicher und Ungarn haben die belgischen ebenso wie die englischen, französischen, russischen, serbischen, japanischen, montenegrinischen und monegassischen „Ehrenzeichen“, die sie nicht mehr als Ehrenzeichen ansehen, abgelegt. Das Tragen solcher Orden überlassen sie ändern.

Die Angehörigen der Verteidiger von Tsingtau.

Ankunft in Zürich.

Am 11. Februar um 1 Uhr morgens langten in Zürich 39 Frauen, zum größten Teil Gattinnen von Beamten der Schantungbahn, mit 41 Kindern an. Trotzdem die Straßenbahn um diese Zeit nicht mehr verkehrte, hatte die Stadt, welche für die Verpflegung sorgte, Extrawagen bereitgestellt, um die Gäste in ihre Nachtquartiere zu befördern. Nach reichlicher Verpflegung wurden die Reisenden mittags über Winterthur nach Singen gebracht.

Eine Berlinerin, die die ganzen Kämpfe in Tsingtau miterlebte, erzählte, daß alle Nichtkombattanten Ende November nach Schanghai überführt wurden. Von dort ging es am 25. Dezember über Japan nach San Francisco, dann quer durch Amerika nach New York und von da mit einem italienischen Dampfer nach Genua, wo sie am

6. ds. anlagten. Alle überstanden die beschwerliche Reise außer bester, die Kinder fast besser als die Erwachsenen. Die Dame hob ganz besonders die Fürsorge hervor, welche die Deutschen in Amerika den Reisenden angedeihen ließen. Sogar Weihnachtsbäume wurden ihnen hergerichtet. Auch die Behandlung durch die chinesischen und japanischen Behörden sei ausgezeichnet gewesen. Alle waren tief gerührt von dem herzlichen Empfange, der ihnen hier bereitet wurde.

In einigen Tagen treffen auch die Angehörigen der deutschen Offiziere aus Ostafrika ein.

Russische Rekrutierung in Galizien

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht eine Meldung des Blattes „Wladomosci Polskie“ von einem eklatanten Völkerrechtsbruch, den die Russen sich zu schulden kommen ließen. Die Russen haben in dem von ihnen besetzten südöstlichen Teil Galiziens die systematische Rekrutierung durchgeführt. Die Aushebung fand im Dezember statt. — Noch früher ordneten die Russen die Rekrutierung in den Bezirken Stanislaw, Borodczany, Nadworni und anderen Bezirken an. Der Korrespondent der „Wladomosci Polskie“ hatte eine Unterredung mit russischen Gefangenen und fand unter diesen einen österreichischen Untertan aus Brody. Es stellte sich heraus, daß dieser schon zu Anfang der russischen Invasion bei der von Rußland in Galizien angeordneten Rekrutierung ausgemustert und ausgebildet worden und sodann auf den galizischen Kampfplatz entsandt worden war.

Ueber englische Nerven

schreibt Dr. Hermann Gerhard auf Deutschburg in Texas, neben Hermann Ritter von der „New Yorker Staats-Zeitung“ einer der trefflichsten Männer der Vereinigten Staaten und Pfleger der Beziehungen zwischen Nordamerika und Deutschland, nach der „Schles. Ztg.“, folgendes in amerikanischen Blättern: Der britische Zensor muß wohl ein Neckerchen gemacht haben, vielleicht müde vom vielen Lügen, als er eine Nachricht aus Southampton durchließ, die für den Eingeweihten Bände spricht. Manche werden sie übersehen haben, denn unsere hiesigen Editoren, soweit sie Britenfreunde sind, ähnten wohl den Unrat und setzten diese wunderbare Nachricht ziemlich versteckt. Aber seit August habe ich mir angewöhnt, immer mehr auf den versteckten Plätzen in den englischen Zeitungen nach interessanten Nachrichten zu suchen. Oft fand ich solches Suchen von überraschendem Erfolg gekrönt. Also hier die interessante Nachricht: Die englischen Irrenhäuser sind überfüllt mit englischen Soldaten. Der englische Berichterstatter aus Southampton (also nicht etwa aus Berlin oder Wien) klagt über den Zusammenbruch der Nerven unter den englischen Soldaten. Sie sind nicht verwundet, aber sie haben durch den schrecklichen Lärm, den die deutschen Bomben und Granaten machen, solche Nervenkrämpfe bekommen, daß sie mit keiner Gewalt mehr an die Front in die Schützengräben zu kriegen sind. Offenbar, sagt Dr. Gerhard, ist es ein englischer Arzt, der diesen Bericht verfaßt hat, denn er weiß sehr genau über die Irrenhäuser Bescheid.

Erlebnisse vor dem Kriege in Finnland und Russland.

(Aufzeichnungen eines Vertriebenen.)

Ich bin Musoker, habe fast die halbe Welt bereist und war stets bestrebt, Land und Leute, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. In den letzten Jahren führten mich meine Wanderungen nach Frankreich, England und zuletzt Rußland, von wo ich beim Kriebsausbruch mit Tausenden anderer deutscher Reichsangehöriger ausgewiesen wurde. Von den zur schwedisch-finnischen Grenze abgehenden Extrazügen blieben die ersten vier von der Durchsuchung nach militärpflichtigen Leuten verschont. Diesem Umstande verdanke ich mit vielen anderen Kameraden meine Freiheit, da die in allen später abgelassenen Zügen befindlichen waffenfähigen Männer zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Ueber Helsingfors wurde der Belagerungszustand verhängt. Die Straßen- und Schaufenster-Beleuchtung wurde zunächst beschränkt, bald aber ganz eingestellt. Der Hafen war von Anfang an dunkel gehalten, um eine feindliche Landung zu verhindern. Nach angeblich eingegangenen Telegrammen, die als Extrablätter verteilt wurden, war nämlich eine Transportflotte mit 40.000 Deutschen nach Finnland unterwegs. Bei Eintritt der Dunkelheit mußten die Straßen geräumt sein, und nach 6 Uhr abends durfte kein Kahn mehr in die See hinaus rudern. Scheinwerfer beleuchteten das Meer und zeitweise den Hafen, in den die Lotsen kein deutsches Schiff bringen durften. Alle deutschen Schiffe wurden angehalten. Ihre Benennung sowie sämtliche Insassen wurden bis auf weiteres festgenommen und an Land geschleppt. Dies ereignete sich bereits vier Tage vor Ausbruch des Krieges, was ich durch den mir bekannten Kapitän eines großen Hamburger Frachtdampfers beweisen kann. Das Schiff wurde ihm von den Russen genommen und für Kriegstransporte verwandt. Dasselbe Schicksal ereilte den großen Passagierdampfer „Wellamo“ der deutsch-finnländischen Linie auf seiner Fahrt von Stettin nach Helsingfors.

Neben alledem hatte sehr bald der Lügenfeldzug gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingesetzt. Täglich erschienen sechs bis zehn Extrablätter voll gehässiger Anschuldigungen gegen Deutsch-

land, Oesterreich-Ungarn und den deutschen Kaiser. Die Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Serbien erschien uns nur als ein kleines Seitenstück zu der schon längst im geheimen betriebenen, jetzt aber amtlich bekannt gegebenen völligen Mordmordung der gesamten russischen Wehrmacht zu Wasser und zu Lande. Die Extrablätter verkündeten nunmehr die Vernichtung der deutschen Transportflotte in der Ostsee, die Einnahme von Kiel, das zu einem russischen Hafen erklärt werde, und daß alle Slawenstämme Oesterreich-Ungarns abgefallen seien, um auf Rußlands Seite zu kämpfen. Auch in Helsingfors war ich Zeuge von lauten Straßenkundgebungen für den Krieg. Als dann am 1. August endlich Deutschlands Kriegserklärung bekannt wurde, atmeten wir erleichtert auf. Kannten wir doch die längst getroffenen heimlichen Vorbereitungen zum Ueberfall auf Deutschland. Die Schuld an dem nun entfesselten Weltkriege wurde jetzt natürlich uns zugeschoben und der deutsche Kaiser als Friedensstörer hingestellt. Am 2. August morgens verkündete ein Extrablatt den Tod des Kaisers Franz Joseph. Das Extrablatt meldete, aus Gram über den Friedensbruch unseres Kaisers habe ihn der Schlag getroffen! Erst in Schweden erfuhren wir die Wahrheit.

Der Ausweisungsbefehl ließ uns nur 24 Stunden Zeit zu Reisevorbereitungen, und ein strenges Verbot hinderte uns, mehr mitzunehmen, als man in der Hand tragen konnte. So mußten wir Flüchtlinge, um dem traurigen Loos russischer Gefangenschaft zu enttrinnen, all unsere unbewegliche und den größten Teil unserer beweglichen Habe in Feindesland zurücklassen. Nach neuntägiger beschwerlicher Reise landeten wir in Saßnitz auf Rügen.

Die Fahrt durch Finnland war insofern merkwürdig, als die durch und durch deutschfreundliche gesinnte Bevölkerung nicht wagen durfte, uns irgendwelche Sympathien zu bezeugen. Seit dem Wortbruch des Zaren gibt es in ganz Finnland das unterjochte Land sehnt sich nach seiner Unabhängigkeit und sträubt sich, seine Söhne unter dem ihm so verhaßten, rohen und gewalttätigen Moskowitertum dienen zu lassen. Dafür muß es an Rußland ein jährliches Lösegeld von 22 Millionen Mark zahlen. Die Finnen setzen alle ihre Hoffnungen auf uns und bedauern nur, daß sie keine Waffen haben. Vor Ausbruch des Krieges hat man alle Häuser und Keller sogar nach Aexten und Beilen abgesucht. Vielfach hat man mir Grüße an unsern Kaiser aufgetragen. Man würde ihm jubeln und seinen Schiffen Landungsstellen zeigen. Ihm selbst würde man als Zeichen herzlichsten Willkommens Brot und Salz reichen, er möge aber 300.000 Gewehre mitbringen, damit die Finnen Schulter an Schulter mit den Deutschen gegen die Russen kämpfen könnten. Alle diese Äußerungen wurden heimlich getan, denn die Bahnhöfe waren militärisch besetzt, und nirgends wurden irgendwelche Kundgebungen erlaubt.

Die Fahrt durch Schweden gestaltete sich zu einem Triumphzug. Ueberall wurden wir mit Freuden begrüßt, gastfreundlich empfangen und bewirtet. Jetzt sind wir froh und glücklich, wieder zu Hause zu sein, und wir verschmerzen gern den Verlust von Hab und Gut; denn wir fanden, was wir in Rußland schon verloren geglaubt hatten, nämlich ein siegreiches, völlig geeintes Deutschland!

Aus der Franzosenzeit des Ober-Elsass.

Mit welcher törichten Anmaßung die Franzosen in Oberelsaß eingedrungen sind, zeigt folgende heitere Geschichte, die Pfarrer Stieber von Kaysersberg im elsass-lothringischen Gustav-Adolf-Boten erzählt. Man kann sie überschreiben als die gestörte Taufe des „ersten kleinen Franzosen“ in Kaysersberg. Die Franzosen hielten den Ort acht Tage lang besetzt. Am ersten Tage wurde einer Familie ein Knäblein geboren. Der „Kommandant“ befahl ihm als „ersten jungen Franzosen“ zu taufen und François zu heißen. Der Pfarrer war zur Vollziehung der Taufe bestellt, der „Kommandant“ wollte Pate sein und hatte eine „Serenade“ der Regimentsmusik bestimmt. Die Taufgesellschaft war vollzählig beisammen und wartete eine Stunde und nochmals anderthalb Stunden, aber vergeblich. Der „Kommandant“ kam nicht, er hatte andere Sorgen bekommen. Zuerst war ein deutscher Flieger über dem Städtchen erschienen. Vergeblich knallten die Alpenjäger nach ihm, vergeblich erkletterten sie den Turm, um ihm näher zu kommen. Dann kam ein deutscher Angriff. Und in weiterer Folge geschah es, daß die Franzosen nach der Schlacht bei Ingersheim, vom 27. bis 29. August, sich aus Kaysersberg zurückziehen mußten. „Der erste junge Franzose von Kaysersberg“ war plötzlich wieder ein Deutscher geworden, und hat auf den vornehmen Paten und auf den Namen François verzichtet müssen. — Weniger erfreulich aber in Uebereinstimmung mit so mancher andern französischen Leistung z. B. der Verhaltung von Frauen, Kindern und Greisen, ist die folgende Mitteilung desselben Blattes. In Lutterbach bei Mülhausen haben die Franzosen den Saal, der als evangelischer Betsaal diente, als Wächkloak benutzt. Die Gendarmen haben den Schrank, in dem die gottesdienstlichen Geräte aufbewahrt wurden, eingeschlagen, sind im Kirchenrock spazieren gegangen, haben die kleine Altardecke als Putzlumpen gebraucht und nur die Fransen zurückgelassen. Das alles natürlich nur als Vorgesmack und Kostprobe der „Freiheit“, die sie nach Jöffres Aufzug dem Elsaß bringen wollten.

Der grosse Krieg in kleinen Skizzen

Von Bernhard Glasner, Düsseldorf.

Mitternacht. Der Militärzug rollte und stolperte über allerhand Weichen und Schienenkreuzungen und begann plötzlich heiser und stoßweise, als wenn ihm der Atem ausgegangen wäre, die Einfahrt in die Station Mülheim am Rhein bekannt zu geben. Die Einrückenden, die in Düsseldorf jubelnd und mit überschäumendem Frohsinn von den Ibrigen Abschied genommen, hatten sich schon die Kehlen trocken gesungen und lagen und saßen mit gelösten Gliedern halb schlafend, halb wachend in den heiß dunstigen Wagen.

In der Ferne sah man eine hell erleuchtete Fabrik, deren Schornsteine Feuer spien und den Horizont blutig rot färbten. Auf dem Bahndamm standen zerstreut Soldaten mit geschultertem Gewehr, und aus ganz weifer Ferne vernahm man den Klang patriotischer Lieder, die aber auch möglicherweise in unserem sehr langen Militärzug gesungen werden konnten. Immer heller und heller wurde es auch um den Himmel, und ein eigenartiges Meer von Lichtern beleuchtete das unüberschbare und wirre Schienennetz. Ein zweiter mit Geschützen und Gerätschaften voll beladener Zug, sehr schön mit Fichtenzweigen und Blattpflanzen geschmückt, war gleichzeitig mit dem unsrigen in die Halle eingefahren. Kaum, daß unser Zug stehen geblieben war, formierte sich sofort eine gewaltige Truppe junger, frischer Männer, ein jeder mit einem kleinen Karton in der Hand, in der Mitte einige Knaben und Mädchen mit Lampions und unter rauschenden, immer wieder Begeisterung auslösenden Klängen von „Deutschland, Deutschland über alles“ marschierten sie ab.

Unser Zug fährt weiter nach Köln, hieß es, und die jungen Leute begannen sofort zu singen. Plötzlich vernahmen wir ein energisches Kommando: „Fenster schließen, es wird sonst scharf geschossen!“ Mit einem gewaltigen Ruck waren die Fenster zu. Und ein wunderbares Schauspiel bot sich unseren Blicken. Die Rheinbrücke, die Werkbausestellung und auch Teile des Deutzer Bahnhofes wurden von mehreren Scheinwerfern unter scharfes Licht genommen; es sah aus, als ob sich die Nacht zum Tage verwandelt und dieses übernatürliche Licht die Nähe des Kriegsgottes deutlich fühlbar machen wollte. Ein Fieber packte uns alle, ein Fieber, das die Glieder zu Eisen und das Herz zu Stahl machte. Beim Scheine dieses Lichts geriet unser ganzer Zug in eine unbeschreibliche Bewegung. Mit einem Schlage wurde es ganz still, jeder wollte sein Gefühl enladen, und wie ein furchtbarer Donner wälzte sich ein Echo durch den Raum, die Erde mußte dabei erzittern. Tausend deutsche Kehlen sangen „Die Wacht am Rhein“.

Vierundzwanzig Stunden fahre ich nun schon und bin erst in Frankfurt am Main oder sind es vielleicht zwei oder drei Tage? Matt und benommen von der Hitze der langen Fahrt, habe ich Sehnsucht nach Kühlung, am liebsten nach einem kühlen, schattigen Plätzchen, etwa in den Obermaier Anlagen; also gehe ich dorthin. Verklungen ist in mir die gewaltige Erschütterung von gestern, verklungen die herzergreifenden Mitternachtstöne, meine Seele scheinbar beruhigt, doch der Kopf und das Herz schlägt wie ein Hammer. Ich sehe die mächtige Stadt wie durch einen feinen, blauen Schleier. Die großen Paläste, die Oper, die neue Universität, das sinnvolle Bismarck-Denkmal, das pulsierende Leben auf der Zeil, alles in bläulichem Schimmer. Die Menschen kommen mir vor wie kostümierte Figuren auf der Bühne, aber von sehr weitem gesehen. Ein Händler drückt mir eine Extra-Ausgabe in die Hand: „Zeintausend Franzosen gefangen!“ — Doch da, da sind die Anlagen, endlich!

Auf der Bank sitzt ein zerlumpter Bursche, ein Hüne von Kerl, barhäuptig und mit entblößter Brust, säuer und scheinbar auch groß, sitzt er da und spielt mit einem Baumzweig wie ein unschuldiges Kind. „Diese Hunde“, entschülpt er ihm. Ich rücke näher heran. „So, so, hat Ihnen jemand etwas getan?“ Wir sahen uns in die Augen, und nun erzählte er: „Wissen Sie“, hub er an mit flammender Entrüstung und ließ seine bekümmerte und nachdenkliche Stimmung fallen, „ich war in Nizza als Schmied beschäftigt. Plötzlich“, er biß in den Zweig, um eine Träne zu unterdrücken, „kommen gegen sieben Uhr abends drei Franzosen in meine Werkstatt, überfallen mich, reißen mir die Kleider vom Leibe, wollen mir die Hände binden, und als ihnen das nicht gelingt, schlagen sie alle wie besessen auf mich los“. Er zog das Hemd zur Seite und zeigte mir mehrere Wunden. „Armer Freund“, rief ich aus, „wie konnten Sie bloß dieser Horde entkommen?“ „Ha!“ rief er aus, „wie die Hampelmänner sind sie geflogen, und der eine mit der Haarwaage auf der Backe, der mich Kaiser beschimpfte und mir ins Gesicht spie“ — er ballte die Faust, als wollte er zu einem gewaltigen Schlag ausholen — „der spuckt nicht mehr! Mit der Faust habe ich ihm erschlagen! Die anderen, die lagen in der Gasse wie faule Rüben — und so, wie ich am Amboß stand, so sehen Sie mich hier. Aber wie ich aus Frankreich entkam, das, lieber Herr, fragen Sie mich lieber gar nicht.

Morgen muß ich mich in Hanau stellen, komme gerade noch zurecht.“ Etwas Ungewöhnliches schien über sein Gesicht sich auszubreiten, seine mächtige Brust hob und senkte sich wie die Welle an der Brandung, und die Fäuste verkündeten etwas Furchtbares, seine Augen flammten wie Fackeln.

War das nicht der „Wehrhafte Schmied“, von dem wir in der Schule lernten. „Meinen Kaiser beschimpft und mir ins Gesicht spien, die spucken nicht mehr!“

München, die klassischste aller deutschen Städte, lag noch in tiefstem Schlummer, als ich mich zur Bahn begab. Ein zarter und feiner Duft, wie wir ihn oft in Tannenwäldern verspüren, umwehte die feine Künstlerstadt, deren morgenfrisches Gesicht noch etwas ungemünztes kindlich Unschuldiges hatte. Nur sehr wenige Menschen sah man zur Kirche gehen. Von den Dächern wehten blauweiße und andere Fahnen und grüßten den einsamen Wanderer durch inniges Flattern und Auf- und Abweigen ihres Saumes.

Langsam, so langsam, als wollte man uns jedes Fleckchen dieser wunderbaren Gebirgsnatur von ihrer ganzen Schönheit zeigen, fährt uns der Zug nach Salzburg. An diesem, von wunderbaren Gebirgslichtern durchleuchteten Morgen sah ich zum ersten Male nach sehr langer Zeit wieder österreichische Soldaten. Fesche, ungemünztes fesch mit der weißen Blume unserer Berge, dem Edelweiß, geschnitten, zogen diese sonnenverbrannten, von Saft und Kraft strotzenden Burschen durch Salzburgs stille und liebliche Gäßchen zum Kriegsschauplatz ab. B'hüt d' Gott, da schönes Morgenrot. Hellgrau, juchzend gehen wir in den Tod! — Die Sonne überstrahlte Stadt und Menschen mit ihrem unermesslichen Glanz und heftete Grüße an Habsburgs Fahnen. — Und wieder stieg man in den Zug.

Als ich in Wien ankam, entwickelte sich am Himmel ein furchtbares Gewitter, ein Donner polterte irgendwo in weiter Ferne, doch die Blitze, die sich im Zickzack entflamten, schienen in allenächster Nähe zu sein; ein dicker Regen fiel zur Erde nieder, der aber bald einem schweren Nebel Platz machte. Wien war, und das ist in der Donaustadt der allersehrste Fall, in Nebel vollständig gehüllt. Ich flüchte mich in ein Café, und hier sind alle Tische besetzt. Man singt: „Heil dir im Siegerkranz“ und wird von einer anderen Gruppe mit der Volkshymne überört. Hochrufe auf Kaiser Franz Josef und auf Kaiser Wilhelm werden ausgebracht. Es mußte etwas passiert sein. „Sieg, Sieg!“ schrie ein Mann und umarmte jeden mit echtem brüderlichen Empfinden. — „Die Wurschdiner, die Teufelskerle, haben Schabatz im Sturm genommen!“ Und ein zweiter rief mit feierlicher, unerschütterlicher Siegesversichert: „Die Deutschen werden in einigen Tagen Paris in Brand schießen. Hecht!“ Die Extraausgaben wurden verteilt, die mitgeteilten Siegesnachrichten jubelnd begrüßt und hundertmal wiederholt. Die Musik spielt den Wiener Bürgerwalzer, und im nächsten Augenblick tanzen auch schon einige Paare, so gut es geht durch den Saal. — Glückliches Oesterreich!

Der Stuben-Ring (da, wo das neue Kriegsministerium steht) ist in der jetzigen gespanntesten Zeit das Herz Wiens. Hier sah ich auch am heutigen Nachmittag Wiens Seele. Auf allen Gesichtern ist diese Seele zu sehen. Alles, was dieses Land bewegt, was es stolz und traurig, was es weinen und lachen macht, drückt diese Seele aus. Hier werden aber auch alle Gefechte, Aufstellungen der Heere, Strategie usw. einer näheren Besprechung unterzogen und so kann am Fuße des so schön schönen Radezki-Denkmal's der Ruffschwurz von neuem vollzogen. Ein Mann, wohl dem Arbeiterstande angehörend, hielt eine flammende Ansprache. Er verlangte, daß man eisern werde, das süße, zarte Taubchengemüt sei in dieser Zeit ein Verbrechen. Heute seien aber auch nicht mehr die Taubchen das, was sie früher waren, und mit glühend heißen Lippen schrie er jedem ins Herz hinein: „Die Taubchen sind Spione! Wo Sie eine Taube sehen, erwürgen Sie sie!“ — Sein Hals blähte sich bei diesen Worten, sein Gesicht wurde feuerrot; was er weiter sprach, verstand ich nicht mehr richtig, da zwei Flugzeuge in der Richtung der kaiserlichen Burg den Platz überflogen und meine Aufmerksamkeit ablenkten. Nach einer Weile schoß es mir durchs Gehirn: Tauben . . . Spione . . . morden? Nein, nicht, es tut so weh. — Doch die Menge stimmte ihm bei, und die Gewalt der Gemeinsamkeit belehrte auch mich eines Besseren.

Doch er spricht weiter: „Meine lieben Juden, hat der russische Kaiser gesagt“, — seine Augen wurden feucht und seine Gebärde gewaltig, — „wir wissen, daß die russische Erde durch das vergossene Blut der Juden zum größten Schandmal der Welt für alle Zeiten wurde.“ Wie ein Donner schrie alles: „Pui, Pui!“ „Meine lieben Polen, hat er auch gesagt,“ — doch hier ward der Redner unterbrochen. — In einem kleinen Wagen saß ein alter Krüppel, von seiner Tochter, einer Blumenverkäuferin, geleitet, und gestikulierte und schrie und rief dazwischen: „Es gibt keine Juden, es gibt keine Polen, es gibt keine Katholiken und es gibt keine Protestanten mehr, wir sind ein Volk von Brüdern, nieder mit Rußland!“ Und wie wenn sich das Blut aller in diesem Augenblick entzündete und zu einer gewaltigen Flamme emporloderte, schrien sie alle: „Wir sind Brüder, wir sind Brüder!“

Die höhere Pflicht.

Roman von Louis Frein v. S. 1. 1. 1. 1.

Die Komplimente, alte Dame mit den blauen, verschwommenen Zügen...

Sie hatte lange und ohne Unterbrechung gesprochen; nun schien der angesammelte Vorrat...

Frau Charlotte von Birkessel war stets von der Richtigkeit ihrer Ansichten und Meinungen überzeugt.

Jetzt schweiften die rosträumen, mehr List und Schlauei als Güte verratenden, kleinen Augen prüfend über den aus fünf Personen bestehenden Kreis.

Es war eine Pause eingetroffen, gleichsam, als ob jeder das Gehörte noch einmal still und eingehend für sich zu rekapitulieren beabsichtigte; auch prägte sich eine Art zagender Unschlüssigkeit, die Scheu, ein Klares oder gar überliefertes Wort zu sprechen, in den Gesichtern aus.

Der Gegenstand der Verhandlung war zu ernst. Keiner wollte vorschnell eingreifen oder sich durch sentimentale Regungen zu Versprechungen hinreißen lassen, deren Erfüllung vielleicht recht peinliche Konsequenzen nach sich zog.

Nur ein weißhaariger, kleiner Mann, Mitte der Sechzig, der halb abgewandt am Fenster stand, trömmelte ärgertlich an die Scheiben, als wüsste er nichts selblicher, als diesen unergieblichen Familienrat beendigt zu sehen.

Er war auch daher der erste, welcher der alten Dame direkt zu widersprechen wagte:

„Meine gnädigste Cousine,“ begann er,

näheretend, wobei das freundliche, kupferrote Gesicht („Rosenknospen im Schnee“ hieß er bei den Bekannten) einen traurigen Ausdruck bekam.

„Ich, als Hagestolz, mit meiner bescheidenen Hauptmannspension komme in dieser wichtigen Angelegenheit wohl gar nicht in Betracht. Ihr alle verfügt über mehr oder weniger über Mittel, lebt in Vermögenshäusern, die das kleine Opfer, sich zweier verwaister, jünger Verwandter hilflos anzunehmen, gestatten würden. Das einzige Recht, hier mitzureden, gibt mir mein Name, der Name „Solten“, den ich, Gott sei Dank, mit Ehren und Freuden trage, und worauf auch unser lieber, seliger Vater Albert zehnfach stolz gewesen ist. Gerade er baut auf Familie und Familienstimm, und darum müssen wir des teuren Verstorbenen Kinder als sein Vermächtnis betrachten. Gut, wir Verwandte sind heute hier versammelt, um über das Wohl und die Zukunft dieser völlig mittellosen, jungen Menschen zu beraten. Dir, meine gnädigste Cousine Charlotte, gebührt das Vorrecht zu einer diesbezüglichen Willensäußerung. Wir beide kennen uns nun ja seit 40 Jahren, sind indes, was ich stets lebhaft bedauerte, nie derselben Meinung gewesen.“ (Recht deutlicher Sarkasmus zuckte bei jenen Worten um des Hauptmanns Mund, wozu die Angeredete nur ein paar mal spöttisch mit den Augen zwinkerte.) „Also deine ziemlich energische Ablehnung, wenigstens die kleine Reineite ins Haus zu nehmen, kommt mir daher absolut nicht überraschend. Das sind eben Ansichts- und Privatsachen! Aber — nun gestattet mir alle, die ihr zum selben Zwecke hier zu Vetter Karl gekommen seid — ein offenes Wort: Ich bin durchaus kein Gegner der modernen, gewiß recht löblichen Frauenbewegung, Unbegünstigte Mädchen unserer Gesellschaftsklasse müssen sich heutzutage

bon gré mal gré einen Wirkungskreis zu verschaffen trachten. Wenn du, Cousine Charlotte, jedoch ein zartes, von sorglichen Vater- und Mutteraugen bisher behütetes Pflänzchen gleich von vornherein zur Gouvernante, Lehrerin, Stütze oder gar Telefonistin prädestiniert, ja, wenn keiner von euch das tröstliche Wort finden kann: „Komm zu uns, Reineite, sei unser Kind“, dann muß ich offen bekennen, daß ich mir das Ergebnis des heutigen Tages anders vorgestellt habe!“

„Immer noch der unverwundliche, alte Brausekopf!“ äußerte nun ein zweiter der anwesenden Herren.

Er war groß und hager und hätte, auch ohne die besonderen Abzeichen seiner Uniform, in Gang und Haltung den hohen Militär verraten.

„Du sprichst mit Nachdruck von Mitteln, bester Leonhard. Glaubst du wirklich, daß ich meinen großen Hausstand, meine zahlreiche Familie — die Jungens müssen nolens volens mal zur Infanterie — und alles, was die Stellung mitbringt, vom Generalsgehalte bestreiten kann? Pah, ohne die paar Gräten meiner Frau ging's überhaupt nicht. Die Ausgaben wachsen einem täglich über den Kopf, und da soll man sich noch irgendwelche Verpflichtungen aufbürden, die?“

„Wenn du jeden ideellen Standpunkt ausschließt, Vetter, dann allerdings,“ unterbrach ihn der kleine Hauptmann, dessen helle, scharfe Augen aus dem purpurnen Antlitz förmlich herausblitzten, rasch:

„Bitte — lieber Leonhard, so lasse mich doch erst zu Ende sprechen. Mein Herz schlägt ebenso warm und mitfühlend wie das deine für Alberts Kinder, und ich habe ihre Wege vielleicht schon mehr gewirkt als du und hundert Auswege dabei erwogen, bedacht und auch wieder verworfen. Es muß vor allem eine Geldsum-

me beschafft werden, welche ausreichend erscheint, fürs erste Alexander die Mittel zum ferneren Studieren, Reinouts dagegen eine schattensgemäße Unterkunft wie die nötigen Erziehungskosten zu gewähren. Das liegt klar auf der Hand. Dazu wird natürlich jeder von uns nach Kräften beistehen, und da der gute, selige Albert nicht zum Vermunde seiner Kinder ernannt hat, so will ich es mir selbstredend angelegen sein lassen, den Wertgang dieser beiden jungen Wesen strengstens zu überwachen.“

„Und wie hoch dürfte sich das erforderliche Kapital wohl belaufen?“ fragte ein älteres Fräulein von Solten, das als recht wohlhabend, doch ebenso als sehr geizig verschrien war.

Nominell galt die Dame als eifrige Beschützerin jeglicher städtischer Armen- und Wohltätigkeitsanstalten. Wie weit sie indes materielle Unterstützung dazu opferte, blieb wohl dahingestellt. Jedenfalls waren gerade ihr genügend Mittel an die Hand gegeben, etwas Erkleckliches für des verstorbenen Veters Kinder zu tun, da der Gewinn von fast hunderttausend Mark, welcher dem alten Fräulein plötzlich unvermutet in den Schoß gefallen war, seiner pekuniären Lage und Lebensstellung eine andere Wendung gab.

(Fortsetzung folgt.)

Und die Klinge sich blank auf dem Knie bog, Und „Dupschen heraus!“ durch die Wimper es flog, „Für Vaterland, Freiheit und Ehre!“ „Was willst Du, zischende, gelieferte Gesicht, Siehst Du den ragenden Felsen nicht, Wo Dein Branden muß kläglich zerschellen? Hörst, Feind, Du den Schlachtruf nicht gellen, Der die besten ruft aus dem edelsten Stamm, Daß schirmend sie schmieden den ehernen Damm „Für Vaterland, Freiheit und Ehre!“

„Und siehst Du nicht ihr goldblondes Haar, Wie es gleißt in der Sonne wunderklar? Das Auge sprüht Kampfesverlangen! Die Narben glüh'n auf den Wangen! Denn furcht' der Germanen junges Geschlecht, Verflucht! Die Blondnen kämpfen nicht schlecht „Für Vaterland, Freiheit und Ehre!“

Doch bist Du ein Bursche und weißt, wie man ficht, Zuckt furchtsam Deine Wimper auch nicht, Kamst stehen, ohne zu beben, Dann soll es ein Fechten geben, Daß der Stahl sich biegt, daß er Funken sprüht, Und pfeifend mein Lied durch die Lüfte zieht „Für Vaterland, Freiheit und Ehre!“

Burschen heraus!

von Alfred Guennemann, Kriegstreiwilliger. „Von Osten kam es, von Westen von Nord Und legte die Pflugschar, die Leier hinfort. Der Sturm mit Tosen und Dröhnen! — Da straffte der Bursch' seine Schenkel.

Campinas

Voranzeige!

An 5. April wird in den Räumen des deutschen Männergesangsvereins „Concordia“ ein Wohltätigkeitsfest veranstaltet, dessen Leitung in den Händen einiger Herren der deutschen Kolonie liegt.

Frau

oder Mädchen, welche etwas vom Kochen versteht, verlangt Pension Lustig, Rua dos Andradas No. 18. 1220

Deutsches Mädchen

oder Frau, nicht unter 18 Jahren für 2 Kinder und leichte Hausarbeit (braucht nicht portugiesisch zu sprechen) für brasilianische Familie gesucht. Gutes Gehalt. Avenida Brigadeiro Luitz Campina 382. 1227

Fremdi. Vorderzimmer

zu vermieten, Rua do No. 1. A. Querstrasse der Rua Souza Lima (Barra Funda) 1232

Wänderlein erster Qualität

mit Waldbeständen, reichlichem Wasser und vorzüglichem Boden, sehr fruchtbar, für Kaffee- und Zerealien geeignet, in 3 1/2 Stunden von São Paulo zu erreichen, wovon 1 Stunde 35 Minuten Bahnfahrt sind. Es werden Parzellen von 20 Alqueires an verkauft. Näheres bei Felício Martins da Silveira in Cabreúva. 1178

Aromatisches Eisen-Elixir

Elixir de Ferro amoniacado glicero phosphatado. Nervenstärkend, wohlschmeckend leicht verdaulich und von überraschendem Erfolg. Heilt Blutarmut und deren Folgen in kurzer Zeit. Glas 38000. 1056 Pharmacia da Luz Rua Duque de Caxias No. 17.

No Ponto do Viaduto

Willi Spanier

Rua Libero Baderó 34 A São Paulo Frische Butter, Käse, Wurst, alle Arten eingemachte Feuchte und Konserven. Feine in- u. ausländische Getränke Spezialität: Portugiesische Weine ff. Tafelbutter, Kilo 38500. Wurst Kilo 4800 und 485000. Marmelade Kilo 180 0. Larajáda, Peçoga etc., echt portugiesisch. Weine Dutzend 12 und 148000. Minakäse Holländischer Käse Kilo 78000. Rhemalige Confeitaria Quelroz Rua Libero Baderó 34 A São Paulo. 1138

Hotel Forster

Rua Brigadeiro Tobias No. 23 S. PAULO

Bar und Restaurant Casa Conde

Inhaber: Nieto Conde & Co. 961 Rua Santo Antonio N. 17 — SANTOS

Börsen-Halle

Erstklassiges Restaurant & Bar Rua 15 de Novembro N. 60—62, Telephon 328. SANTOS

Der Unterzeichnete gestattet sich, die Aufmerksamkeit der deutschen Kolonie auf sein vollständig modern eingerichtetes Lokal zu lenken. Es bietet die grösste Bequemlichkeit für Gäste. Vorzügliche Ventilation, schnelle Bedienung und äusserst billige Preise. Reichhaltige Auswahl in Speisen. — Schoppen u. Flaschenbiere, nur aus der berühmten Brauerei Braluna. Der Eigentümer: Attilio Tonini.

Charutos Dannemann

Sem Rival

Geisha

31

CHAPELARIA GERMANIA

Rua Sta. Epligenia 124 — S. Paulo

Empfehle alle Sorten Stroh- und Filzhüte (weich und steif), Mützen, Schirme, Stöcke und Kravatten, Reparaturwerkstatt W. Dammenhain, Rua Santa Epligenia N. 124

Störung in Theatern u. Konzerten

können Sie vermeiden. Kaufen Sie Malzbonbons Dose zu 18000. 1032 Die sind unfehlbar gegen Husten. La Bonbonniere Rua 15 de Novembro 14 (Ecke Largo do Theouro). Rua São Bento 23-C. — S. PAULO.

FrISCHE Minas-Butter

zu 38000 und 38500 das Kilo. 188 Rua Ahangabahu No. 10 — São Paulo.

MESSAGEIROS

Rua Alvarez Pezão 88 v. 38 v. S. Paulo - Telephon: „Messageiros“

Perfekte Köchin

wird von ausländischer Familie verlangt. Zu melden von 3—5 Uhr. Rua Antonio Carlos N. 23 (Consolação). 1208

Dame

von angenehmem Aeussern gesucht, die ein flottes Wesen hat und sich eignet, Toilette-Artikel zu verkaufen. Näheres Rua 7 de Abril 81, São Paulo.

Eine Witwe

in mittleren Jahren sucht Stellung als Haushälterin. Off. unter „Haushälterin“ an die Exp. ds. Bl. São Paulo. 1209

Deutscher Bäcker

in Dosen erfahren sucht Stellung, geht auch nach dem Innern. Off. unter „Bäcker“, Rua Magalhães 33, São Paulo. 1231

Haus

Rua Bom Pastor No. 7 zu vermieten. 908000 monatlich. 3 Bonds. Schlüssel gegenüber. 1290

Dr. Worms Zahnarzt

Praça Antonio Prado No. 8 Caixa „A“ — Telephon 2557 1030 Sprechstunden 8—3 Uhr

Herr Dr. Arthur Stauffer

in Campinas wird um Erlangung seiner Angelegenheit ersucht. Deutsche Zeitung

CASA TUCULHAUS

neue holl. Voll-Heringe ff. Caviar Astrachan-Malossol Dill-Gurken Rua Direita No. 55-A São Paulo 1005

Zimmer

In besserem Familienhause ist ein möbliertes Zimmer zu vermieten. Rua Major Sertorio 79.

FrISCHE Salzheringe

in Gebinden à 35, 65, 800 und 900 Stück erhältlich Ricardo Naschold & Cie. Rua Henrique Dias 67 São Paulo. 1146

Perfekter schon portugiesisch-sprechender Zahn-Automat-Puncher- und Reparatuer

3 Jahre Praxis, sucht sofort oder später Stellung. Off. unter 1889 an die Exp. ds. Bl. 1228

Ein besseres Mädchen

die in grösseren Städten Deutschlands tätig war und auch die Stellung einer Kammerjungfer bekleiden kann, sucht Stellung. Angebote unter „D. M.“ an die Exp. ds. Bl. 1232

Dr. Candido da Silveira

12. Tabelião. Kontor: Travessa da Sé No. 7. Telephon 3494. Wohnung: Rua Bella Cintra 180. Telephon 292, S. Paulo. 639

Marmoraria Sta. Cecilia

Rua Consolação 45 SÃO PAULO. Einziges Haus, welches die billigsten Arbeiten in Grabdenkmälern liefert 1110

Für Herrn Carl Schneider

fr. Restaurateur liegen Nachrichten in der Exp. ds. Bl., São Paulo.

Junger Mann

der deutschen und portugiesischen Sprache mächtig, flottes Maschinenschreiber, sucht schriftliche Arbeiten zur Erlangung, von 7—11 Uhr abends. Schriftl. Off. unter „J. R. 100“ an die Exp. ds. Bl. 1221

Dr. Nunes Cintra

Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnostik u. Behandlung von Frakturkrankheiten, Herz-, Lungen-, Magen-, Eingeweide- und Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Bemorridie. Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem er einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan aus Deutschland. — Wohnung: Rua Duque de Caxias N. 30-B. Telephon 2445. Konsultorium: Rua S. Bento 74 (Sobrado), S. Paulo. Man spricht deutsch. 1012

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt. Rua São Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch. 1003

Koch

sucht Stellung in Familienhause oder Pension, geht auch ins Innere. Off. unter „Koch“ an die Exp. ds. Bl. (gr) 1219

Zu vermieten

2-3 Zimmer mit Küche, Warmes und kaltes Bad vorhanden. Bond vor der Tür. Zu erragen Rua dos Italianos No. 71 (vom Retiro) ab 7 Uhr abends. 1218

Maschinen-Monteur

gelehrter Schlosser, sucht Beschäftigung. Off. unter K.B. an die Exp. ds. Bl. 1220

Viktoria Strazák,

an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme empfiehlt sich. Rua Victoria 32 São Paulo. Für Unbemittelte sehr mässiges Honorar. Telephon 4828 1049

Guarujá

Pensão e Restaurant „Svea“ mit anschlussendem neuerbautem Chalet empfiehlt sich dem werten Publikum. — Schöne freundliche Zimmer, ausgezeichnete Küche, warme Bäder, herrliche Seebäder, schönste Lage, dicht am Meer. Inhaber: João Iversson.



Früher angekommen: Holländ. Vollheringe. Käses: Roquefort, Normandie, Camembert, Steppen, Kellno, Rahm, Coréa u. Limburger

Casa Schorch

21 Rua Roserio 21 — S. Paulo. Telephon 170 Caixa 256

D. J. Britto

Spezialarzt für Augenerkrankungen ehemaliger Assistenzarzt der K. K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin u. London. Sprechstunden 12 1/2—4 Uhr Konsultorium und Wohnung Rua Boa Vista 31, S. Paulo.

Dr. H. Rüttimann

Arzt und Frauenarzt. Geburtshilfe und Chirurgie. Mit langjähriger Praxis in Zürich, Hamburg und Berlin. Konsultorium: Casa Mappin, Rua 12 de Novembro 26, São Paulo. Sprechst.: 11—12 und 2—4 Uhr. Telephon 1941. 1045

Helles, freundliches Zimmer

unmöbliert, zu vermieten. Elektr. Licht, sowie kaltes und warmes Bad im Hause. Rua Beuto Freitas 34, S. Paulo. (gr)

Junge deutsche Frau

ohne Anhang empfiehlt sich für Küche und Hausarbeit. Zu erragen Rua Seminário 43, Frau Eggers. 1219

Zimmer.

Mehrere gutmöblierte Zimmer mit elektrischem Licht und Bad bei kinderlosem Ehepaar zu vermieten. Bond N. 19, Rua Turissú 15.

Zu vermieten

ein Haus in der Sta. Cruz D. 41 (Consolação). Neuaufgebaut innerlich und äusserlich umgebaut u. mit verschiedenen Bequemlichkeiten ausgestatteter. Bewohnbare Unterräume. Garten vor dem Haus Zu erragen Rua Galvão Bueno No. 21, Schlüssel N. 39. 1222

Kupferschmied

mit allen vorkommenden Arbeiten auch in Motoren- und Maschinen-Fach, sowie in autogenen Schweißen erfahren, sucht Beschäftigung irgend welcher Art. Off. unter „Kupferschmied, an die Exp. ds. Bl. (gr)

Ausverkauf

2000 Phantasie-Nissen, importiert, mit Seidenwolle gefüllt, liquidieren wir zu 88000. 913

3000 Kopf-Nissen, unser

Fabrikat, mit Pflanzenwolle gefüllt. Grösse 50 x 50 zu 19800 das Dutzend. Grösse 60 x 60 zu 21800 das Dutzend. Sehr empfehlenswert und billigst. Kompanhia de Industrias Têxtils Rua Brigadeiro Galvão 119, Barra Funda, Bond 13, Telephon 1899

Mehrere möblierte Zimmer

in ruhiger Lage mit oder ohne Pension billig zu vermieten. Rua Franca Pinto 49, Villa Marianna, S. Paulo. 1126

Ulle's Familienkalender

ist in der Expedition der „Deutschen Zeitung“ zum Preise von 25000 zu haben. Nach auswärts registriert 25500. 1213

Filiale der Bar Transvaal

Rua da Mooca 234 — São Paulo Telephon 331 (Braz) — Restaurant à la carte — Von 10 Uhr morgens bis 9 Uhr abends bei kleinen Preisen. Auch wird Essen ins Haus geliefert. Frischer, gutgepflegter Antartica-Schoppen à 200 Reis. Paul Krüger Besitzer der Bar Transvaal, Travessa do Commercio N. 2.

Frau Johanna Ellmann Bergandé

Zahnärztin Rua José Bonifácio N. 23 (1. andar) — São Paulo

Rechtsanwälte

— Sprechen deutsch — Sprechstunden: von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr nachmittags. Wohnungen: Rua Maranhão No. 3 Telephon 3207 Rua Albuquerque Lins 85 Telephon 4002. Büro: Rua José Bonifácio N. 7 Telephon 2946

Dr. Lehfeld

Rechtsanwalt 1013 Etabliert seit 1896. — Sprechstunden von 12—3 Uhr Rua da Quitanda N. 8, I. Stock São Paulo.

Rekorderfahvelager Nordstjernen

— Stockholm-Johnson-Linie — Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 1283 Kronprins Gustaf Adolf erwartet am 19. März geht nach dem nötigen Aufenthalt von Santos nach Rio, Christiania, Malmo, Gothenburg und Stockholm. Wegen Frachten und weiteren Informationen wende man sich an die Agenten in SANTOS Schmidt, Trost & Co. Rua Sto. Antonio N. 50.

Dr. J. Strauss

Zahnarzt Largo do Theouro N. 1 221 No 3 SÃO PAULO

# Diario Alemão

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG“

N. 57

Segunda-feira, 15 de Março de 1915

N. 57

## Serviço telegraphico

do  
Diario Alemão

**BUENOS AIRES, 14** — Viagem para New-port News o cruzador alemão «Prinz Eitel Friedrich» meteu a pique 11 vapores, desembarcando as suas tripulações no dia 1.º de Janeiro d'este anno na ilha da Paschoa (Waihu, Rapanui) pertencente ao Chile, e distante de 2400 milhas da costa chilena. A chegada do cruzador á costa oriental da America do Norte significa um verdadeiro «tour de force». Como se noticia o navio já sahio novamente do porto com rumo desconhecido. Sabe-se que um cruzador inglez e um japonês perseguiram o «Prinz Eitel Friedrich» desde longe, esperando-o diante do porto, o commandante do cruzador alemão conseguiu evitar a vigilância inimiga entrando no porto de New-Port News, sem ser molestado. Outras informações dizem que o cruzador foi pintado de novo, trocando também algumas pranchas do costado. Ainda outros communicam, que o estado do navio era tal, que foi obrigado a internar-se definitivamente ficando de facto internado por ordem do governo dos Estados Unidos.

O departamento de Estado em Washington chamou o commandante e os tripulantes do veleiro «William Brye» para depôr a respeito do fundamento do navio.

**BUENOS AIRES, 14** — 500 operarios especialistas alemães chegaram á Belgica para construir submarinos.

**BUENOS AIRES, 14.** — Da tripulação do cruzador auxiliar inglez «Bayan» (não Bayano) que como noticiámos foi posto a pique por um submarino alemão foram salvas 18 marinheiros. O commandante e 200 marinheiros pereceram afogados. Em contraram-se varios cadaveres, alguns com salva-vidas. O vapor «Castereach» estava procurando sobreviventes, foi porém perseguido por um submarino alemão, obrigando-o a retirar-se.

**BUENOS AIRES, 14.** — O vapor inglez «Indian City», sahido de Galveston no dia 14 de Fevereiro p. p. com um carregamento de 14.000 fardos de algodão foi posto a pique perto do Havre.

**BUENOS AIRES, 14** — O cruzador auxiliar alemão «Kromprinz Wilhelm» meteu a pique o vapor inglez «Villencuve» e os francezes «Montorgel», «Anne-Marie» e «Union».

**BUENOS AIRES, 14.** — Naufragou nos Dardanellos um cruzador francez.

**BUENOS AIRES, 14.** — O cruzador alemão, «Dresden» destruiu o vapor inglez «Longsac Castle» perto de Talcahuano.

**BUENOS AIRES, 14.** — As tropas alemãs estão avançando contra Sucha onde os russos concentram grandes forças.

**BUENOS AIRES, 14.** — Um Zeppelin bombardeou a cidade de Saint Omer, destruindo a estrada de ferro nos arredores.

**BUENOS AIRES, 14.** — Anuncia-se de Vienna de um ataque bri-

hantissimo das tropas austro-hungaras perto de Zolynia, fazendo 1000 prisioneiros russos.

## A grande guerra

Porque sou amigo da Alemanha. Os Alemães e Italianos fizeram o progresso industrial e agrícola do Estado de Santa Catharina, que é a minha terra querida. Sou por isso muito grato a estes dois povos.

Sou de origem portugueza e talvez possuia algumas gotas de sangue indio. Não sou, por isso, suspeito. Amo minha patria com ardor, com fanatismo mesmo e por ella darci todo o meu sangue. E não será por isso que devo ser grato aos povos europeus que mais concorreram para o desenvolvimento da minha terra.

Santa Catharina é um Estado prospero, mas vejamos em que o progresso mais se accentua: Joinville, Blumenau São Bento, Campo Alegre, Brusque, Itajahy, Uruçanga e Orleans! Nesses logares impéra o elemento germanico, sendo também forte o clemento italiano. Uruçanga só tem deste ultimo povo.

Só ha progresso nesses logares, portanto nosso elemento... E nem só por gratidão sou sympathico ao povo alemão; aprecio e admiro n'elle a ordem, e amor de patria e disciplina, a tenacidade, o valor miitir e a affectividade.

Tenho o mesmo direito de manifestar-me pelos alemães, que têm os que se manifestam pelos francezes. Defenderei os alemães, como já o tenho feito, sem medir conveniencia, e isso por gratidão, porque estou firmemente convencido do seu enorme valor moral na civilização occidental. Porque são sympathicos á França os brasileiros não intellectuaes, ou que pelo menos não têm a cultura franceza?

Questão de raça? — Não, — a questão de raça não vem ao caso, porque quando a nobre Italia achava-se á braço com a guerra turca, ouvi muitos dos meus patriotas se manifestarem pela Turquia. Ora os Turcos são osmanlis, isto é, quasi mongeos, ao passo que o italiano é latino!

Ouvi n'um café de Florianopolis um preto se manifestar pela França. Interroguei-o a respeito e elle emphaticamente me respondeu: é, porque sou latino!

Não me consta que os romanos tivessem jamais levado suas armas á Cafria ou á Zululandia e ali tivessem imposto a sua civilização.

Acresce que C. de Laet em artigo magistralmente lançado e baseado em factos historicos irrefutaveis demonstrou ser a população da França apenas em sua terça parte de origem latina, sendo as outras duas terças partes de origem germanica.

O meu Estado tem a colonização alemã desde 1828. D'esses que para cá vieram descendem Lauro Müller, Felipe Schmidt e tantos outros optimos brasileiros, não ardorosos como os que provêm de pais portuguezes.

Mas o que vem a ser brasileiro? O facto de ter uma pessoa, de pais estrangeiros, nascido no Brasil, fal-o brasileiro.

Não o querem assim alguns individuos a quem chamarei insensatos, pois para elles só é brasileiro todo aquelle que não provir de pais alemães, italianos, francezes, ou outros paizes.

Um caso curioso deu-se entre o fallecido Sr. Micholet e um outro senhor, este julgando-se genuino brasileiro porque era filho de portuguez.

Conversavam os dois quando passou o Sr. Leon Salles, filho de francezes, porém brasileiro na acceção mais lata da palavra. Interroga o brasileiro ao Sr. Micholet: aquelle é seu patrio? Não senhor, aquelle é seu. Como? retrucou o brasileiro, pois não é elle filho de pais francezes?

O Sr. Micholet exclamou: é verdade, qualquer preto, vindo de pais africanos, qualquer outro individuo pode ser brasileiro, agora os nossos, por sermos francezes ou alemães, não!!

No correr desta guerra tremenda muito se tem discutido.

A maioria é sympathica á França e sympathia não se impõe ou não se suprime; mas é preciso ser sympathia, isto é: tornar-se necessario ter esse sentimento. Sympathia não se impõe ou não se suprime, mais explica-se.

Entre nós, porém além dos sympathicos que possam justificar as suas manifestações, ha os gritadores de sempre, os

Maria vac com as outras — que não conhecendo nem o districto em que nasceram, tornam-se urradores quaes bugios. Enchem os ares com o som de suas vozes cavas e sonoras, mas como o pobre bugio são inoffensivos de todo.

Eu desejava que dissessem os motivos, as razões de suas sympathias pela grande nação franceza, que desde Luiz XIV até 1870 manteve-se sempre como primeira em tudo, mas que teve de ceder o lugar á Alemanha.

Haverá quem possa deixar de dar-me razão quando eu digo: sou amigo da Alemanha e dos alemães, porque nunca procurei essa Nação um conflicto com-nosco, porque entre nós só tem sido os alemães elemento de progresso? Poderão censurar-me a predilecção pelo grande povo, quando a minha esposa viu a luz no bello paiz do Reno, na linda Kreuznach?

Poderei deixar de estimar o povo a que se acham vinculados meus filhos pelos laços de sangue?

Serei criminoso por preferir a cultura germanica, a que devemos, no Estado, o que temos de melhor?

Serei passivel de pena, porque desejo a victoria alemã sobre os aliados?

Sem duvida alguma nenhum homem de bom senso, mesmo partidario da França, deixará de dar-me razão, do mesmo modo que eu lh'a dou, a elle francez quando deseja a victoria de seus sympathicos.

O que não se justifica é — a sympathia pela Inglaterra, que sempre foi o paiz odiado, o que não se explica é a sympathia pela Russia dos mujicks, do Knut, cujo povo baixo, isto é, o servo da globa enumera os seus direitos assim: a alma a Deus, a cabeça ao Czar e a terra a mim. Isto escreve um intellectuel inglez que saltando no mar Branco, atravessou a Russia em tarantasse (carreta).

Tudo fracassou. O entusiasmo dos primeiros dias dos que, alheios ás cousas militares, pensavam que se ia de marcha batida do Aisne a Berlim, para onde convergia por sua vez a celebre avalanche russa, tem arrefecido assaz.

Em balde e chou desde a fortaleza de Belfort até ás dunas de Nieuport a ordem de avançar do generalissimo Joffre do dia 17 de Dezembro, ordem que por cautela bem justificada foi prohibida de ser publicada e em lugar do avanço percebe-se em toda a linha o infallivel recuo.

Na sua justificavel má vontade contra a Alemanha, chegaram os germanophobos a desconhecer o patriotismo, o preparo tecnico militar do grande povo, que vem sendo disciplinado desde Frederico o Grande, e que tem a sua força justamente nessa disciplina, que preside ás escolas primarias, entra nas officinas e que se percebe nos salões da mais alta nobreza.

E' por ella que a Alemanha vence, porque sem disciplina não ha soldado e consequentemente não ha Nação, não ha Estado!

Es lebe Deutschland!!  
CAP. VIEIRA DA ROSA

## Um juizo imparcial

«Il Giornale d'Italia» é um dos periodicos italianos mais favoravel á causa dos aliados. Tem este jornal, como correspondente especial na Alemanha, o illustre jornalista Cabasino-Renda, o qual dali lhe envia minuciosas e veridicas informações.

Não ha muito que Cabasino-Renda visitou a Lorena e numa carta que lá escreveu para o periodico de Roma, aproveitou a occasião para comparar a guerra cavalheiresca, feita pelos alemães, com a guerra acintosa, que lhes faz uma parte da imprensa italiana.

Depois de escrever o bondoso proceder germanico para com os prisioneiros, diz Cabasino-Renda que nenhum periodico alemão, desde os começos da guerra, publicou qualquer palavra imperiosa contra os seus inimigos. Dos soldados francezes, russos e inglezes falam com moderação e alguns até com sympathia.

Os russos deystaram a Prussia Oriental e os francezes a Alsacia na sua invasão passageira nestas regiões e, sem embargo, nenhum alemão os qualificou de barbaros. Em seguida, Cabasino-Renda diz textualmente:

Injuriar o inimigo ou o amigo do inimigo é proprio de espiritos curtos e debcis. O inimigo não se combate com a penna na mão, em uma commoda e confortavel habitação.

Chamar ao inimigo barbaro, enredador e bandido é um ataque que doe. Os paizes neutraes, que estão longe do theatro da guerra, devem pensar que esta não é uma guerra para jornalistas indescretos, politicos de café e desocupados commentadores, mas uma guerra para homens que, com as armas na mão, estão dispostos a morrer, caso não possam vencer.

Cabasino-Renda conta então o bom humor e a serenidade com que os soldados alemães supportam as durezas da guerra e depois assim termina:

«Aqui no campo luta-se e morre-se alegremente pela Patria com serenidade completa de alma; o inimigo é quasi um camarada. A guerra está longe, muito longe daqui. A guerra sombria, oçiosa e maligna faz-se nos cafés, circulos, lojas e reuniões de politiquetes, onde se revolvem espiritos intranquillos e sem escrúpulos, onde se ouvem vozes estridentes, brilham olhares de inveja e se espalham calumnias porque não existem ideias para espalhar; onde se agita esse mundo baixo e deploravel, cujo lodaçal revolvem com o seu echo estas epicas luctas, assim como as pedradas duma energia e forte mão revolvem a lama das lagunas.»

Bella lição dada a certa imprensa...  
JUCA.

## O bloqueio e os seus efeitos

As cores da Dinamarca salvam os seus navies — Um navio aliado que se afundou na costa belga — Destroyers postos em fuga pela artilharia alemã.

Depois das primeiras consequências do bloqueio, já descriptas ha dias nesta columna não ha muito, a acrescentar mas também nenhuma contestação apparece sobre os resultados já conhecidos, sobre os navios de varias nações torpedeados por submarinos alemães, sobre as instruções do governo inglez que, desde logo cortou as suas communicações com o continente e fechou á navegação mercante, para não a expôr a perigos iminentes, o canal da Mancha e o Mar do Norte.

Um telegramma de Copenhague, datado de 22, diz textualmente: «apezar do bloqueio, seis vapores dinamarqueses sahiram da Inglaterra para os Estados Unidos sem serem encommoados.

Esses vapores, segundo as instruções expedidas pelo Ministerio da Marinha da Dinamarca, pintaram os cascos com as cores nacionaes.»

Só com a Hollanda e a Suecia fôra feito o accordo neste sentido, mas o facto acabado de narrar, prova que a Alemanha o tornou extensivo aos outros paizes por isso que respeitou as cores da Dinamarca, deixando passar incolumes os seus navios.

Outro despacho importante de hoje, de origem official, é o que communica ter um navio dos aliados, provavelmente um busca-minas, apparecido junto de Nieuport, perto da costa belga, acompanhado de varios destroyers. O navio tocou uma mina, afundou-se e os destroyers foram postos em fuga pelo fogo alemão da artilharia costeira.

E' manifesta a importancia deste caso, de que foram theatro as aguas belgas e que, se mostra por um lado a temeridade dos aliados, prova por outro lado que os alemães estão alerta, pois partiram do principio que o principal inimigo está no mar e que essa lucta, nos dizeres da imprensa de Berlim, é para elles «um caso de vida ou de morte».

(«Jornal do Brasil» 23—2.)

## No theatro occidental da guerra

Qual a verdadeira situação dos dois exercitos belligerantes! — Tudo o que se pôde concluir das communicações officiaes.

O que podemos inferir dos combates parciais, desta guerra de trincheiras, que está sendo a actual, é que ella ainda está para demora, pois que apesar dos contingentes de tropas com que se tem reforçado as linhas de um lado e do outro, no campo occidental da lucta, nada ha que se pareça com uma batalha decisiva, uma victoria ou uma derrota que faça prever resultados certos ou pelo menos provaveis.

Obedecendo á praxe de não dar credito a telegrammas que não tenham confirmação, ou que, pelo menos, não procedam

de origem official, se passamos a vista pelos communicados das Legações são mais as duvidas que nos atravessam o espirito do que as certezas.

Levando mesmo em linha de conta os euphemismos officiaes com que se procuram disfarçar operações de guerra de exito menos favoravel, não é facil ainda assim fazer um juizo seguro sobre a situação dos exercitos que se batem.

Assim, por exemplo, diz um communicado official de Paris, que nas ultimas 24 horas houve fortes duellos de artilharia entre o Oise e o Aisne, na região de Champagne e na Belgica.

Pois sobre o resultado nem uma palavra, não obstante ter havido «fortes duellos de artilharia!»

Termina esse telegramma por esta informação: «Os alemães assenhorearam-se de Nosvey, na região de Pont-à-Mousson, mas as nossas tropas esforçam-se por desalojal-os dali. E' uma dupla confissão: a de estar Nosvey, em poder do inimigo, e a dos esforços empregados para o desalojar.

Outro communicado official também de Paris dá victorias parciais aos alemães que na Lorena se lançaram contra dous dos elementos avançados dos francezes, conseguindo occupar Signal e Xonvilla, a noroeste de Pont-à-Mousson, sendo por ora desconhecidos os resultados dos combates.

Qual combate? Só se é para os desalojar de lá, visto que os primeiros já eram conhecidos, desde que o inimigo conseguira aquellas duas occupações.

A parte que neste communicado official de Paris trata da Alsacia também se não pôde dizer favoravel aos aliados, porque com todos os euphemismos a que acima nos referimos frisa que naquella região o inimigo assumiu a offensiva, fazendo a sua avançada pelas margens sul e norte de um rio, e que nesse local das operações, as forças alemãs se acham agora em contacto com a mais avançada das linhas francezas.

Com tão sensível falta de pormenores que, se não é proposital, é devida á ignorancia official dos resultados, inutil se tornaria o esforço que fizéssemos para dar aos leitores a impressão exacta da situação dos dois exercitos belligerantes.

(Jornal do Brasil, 16—2—1915.)

## A paralysação das fabricas Italianas devido ás apprehensões Inglezas

Apoderou-se do povo em Liguria uma grande indignação, causada pela projectada suspensão do trabalho em cinco grandes fabricas de metal. Esta medida é necessaria devido á apprehensão das materias primas (cobre e chumbo). Por este motivo 3000 operarios não têm pão. A indignação originada pela violação do direito internacional documenta-se na resolução da Camara commercial de Livorno, resolução que aguarda medidas diplomaticas do Governo italiano. Segundo uma noticia de Milano, publicada na «Nova Gazeta de Zurich», augmenta nas rodas commerciaes de Genova a indignação causada pelo estorvo na navegação neutra. O jornal de Genova «Califaro» pergunta encreaticamente, si os Francezes de facto recebem as remessas de carvão para a Alemanha, já de per si tão rica em carvão?

## Ameaças da Russia contra a Bulgaria

O «Südslawische Korrespondenz» noticia de Sofia:

A imprensa nacionalista censura severamente os jornaes russos, os quaes, como o «Nowoje Wremja», exigiram da Bulgaria de modo ameaçante uma decisão explicita pró ou contra a Russia. O «Nowoje Wremja», como constata os jornaes d'aqui, chegou a ameaçar a Bulgaria de que perderia a sua Independencia, caso não combatesse ao lado da Russia e contra a Turquia. Os jornaes nacionalistas declaram que, considerando as insolencias do «Nowoje Wremja», o proceder do Embaixador russo Sawinski é incoerente, usando este exigir do Gabinete Radoslawow, que a imprensa bulgara expressasse as suas sympathias para com a causa russa. E necessario habituar-se em St. Petersburg, diz o «Kambana», a que a Bulgaria se considere, pense o proceda como Estado independente. Os Bulgaros nunca servirão aos interesses estrangeiros, e ainda menos aos dos Russos.

## Chocalhos

«Lloyd George declarou que os disturbios havidos nas fabricas de armas devem attribuir-se ao uso immoderado das bebidas alcoholicas. O alcool, diz elle, está nos fazendo mais mal que os submarinos allemaes.»

(Dos jornaes)

Esta agora é de pasmar!  
E' um facto sem precedente!  
Os vicios da sua gente  
Um governo publicar!

Mas... é lei. O não valente  
Não gosta de armas pegar;  
E, pra o medo afugentar,  
Bebe alcool eternamente!

Aqui, porém, em segredo,  
(E' minha fraqueza omissão)  
Acho que tem menos medo

O inglez de tomar "pião...  
Que a Inglaterra do torpedo  
Dum submarino allemao!

Don Ribas.

## A venda do café brasileiro da valorização.

Por causa da guerra ficou muito menor a difficuldade de vender o café brasileiro enviado para a Europa. A sobre-produção causara nos ultimos dois annos no mercado mundial uma queda muito importante no preço. Em Londres calhou a cotação para Santos de 74 sh. para Outubro de 1912 a 59 1/2 sh. para Outubro de 1913 e finalmente a 45 sh. para Outubro de 1914. Explica-se isto do grande augmento dos stoques em consequencia das valorizações no Brazil e dos embarques por elles causados de grande estylo para a Europa. Em fins de Agosto existiam nos portos europeos não menos de 7130000 sacas de café. Então pararam, é verdade, as entradas de café de sorte que os stoques se reduziram no mez de Setembro a um pouco acima de 6 e no mez de Outubro a menos de 5 1/2 milhões de sacas, enquanto que, por exemplo, em Outubro do anno passado augmentaram por 174000 sacas. Demorando-se a venda do café da valorização por causa do preço baixo, receiava-se que se desse no commercio uma falta do café. De todos os países do mundo consome a Alemanha a bem maior parte do café, i. é, quasi 2 1/2 kilogrammas por cabeça da população. Também entre os soldados o café da manhã e da tarde é a bebida mais predilecta e aprecia-se no exercito allemao a qualidade do café que mata a sede num trabalho que faz suar. Deu-se por causa da guerra então um augmento do preço do café na Alemanha, e os varejistas contavam ao publico consumidor coisas a fazer medo com a falta total dos grãos de café. E' verdade, ha na Alemanha succedancos de muitas especies recomendados também pelos medicos em substituição dos grãos que contem a cafeína. Mas agora não será necessario recorrer aos succedancos. Pois em consequencia da melhora do preço o Estado de S. Paulo deu a ordem de vender quando possível os seus stoques armazenados na Europa. Em Hamburgo acham-se em deposito acima de 1 milhão de sacas e em Antuerpia outro tanto. Estão elles agora á disposição do mercado allemao depois de realizadas muitas vendas. Pelo menos o Estado de S. Paulo ficou livre, por causa da guerra europeia, de seus cuidados por uma grande parte do café da valorização antes não vendida.

## A lenda de Krupp

Se o homem perdura á sua obra, certamente a alma de Alfredo Krupp ter-se-ha movido ultimamente em torno dos grandes canhões vencedores.

Em Essen, no coração da Prussia, nas margens do Beinc, centos de chaminés arrojam ao céu o fumo das suas caldeiras; milhares de operarios lançam nos moldes verdadeiras torrentes igneas de ferro fundido. Imensos pilões caem cadencialmente sobre essas igneas massas, fazendo tremer a terra.

Aquillo é o inferno da guerra.

Ali se preparam as armas que fazem estremecer a humanidade.

No centro da enorme área occupada pelas officinas e depositos, existe uma casita de madeira com telhado de ardósia sobre a qual fluctua a bandeira da Prussia.

«E' a casa, onde nasceu Alfredo Krupp, o ferreiro prodigioso, de quem o chanceler de ferro disse o seguinte:

«Combinamo-nos perfeitamente: elle, com os seus canhões; eu, com os meus pensamentos.»

Ali trabalhou elle só com seu pae e mais um unico operario; aquella casita modesta foi o nucleo germinador, a origem da colossal industria bellica.

Na exposição de Londres, em 1851, Krupp assombrou os technicos, apresentando um bloco de aço de 45 quintaes, considerando-se, impossivel obter maio-

res massas do que aquella. Todavia, a energia e perseverança de Krupp venceram todos os obstaculos.

Durante 50 annos de trabalho e esforço, empenhou-se em construir um canhão de aço; obstinou-se nessa obra, que todo o mundo scientifico dessa época achava absurda.

Em 1862 chegou finalmente a hora do triumpho, e apresentou um canhão de aço, capaz de fazer 2.000 disparos com uma carga de polvora que teria feito rebentar as mais potentes peças de ferro ou bronze, unico material então, cuja elasticidade se considerava capaz de resistir ás dilatações produzidas pelos grandes explosivos.

Em 1870, a fama de Krupp era já universal; a riqueza e a gloria vieram juntas; mas ainda, o mais grato para a sua alma de patriota, foi o ter assim concorrido para o engrandecimento do seu paiz.

Ficou então sendo conhecido pelo nome de «Kannonenkönig» — o Rei dos Canhões.

Nas officinas de Essen, trabalham 15 mil operarios.

Krupp pensava que é uma lei fatal que haja seres mais fortes do que outros, e queria que o allemao fosse o mais forte.

Todavia, esta sua idéa não destruiu nelle o amor pelos fracos, tendencia constante do seu coração.

Procurou sempre o bem estar de seus operarios; por isso nunca soube o que era ter uma greve.

Ao lado de cada fundição levantou uma escola; junto a cada officina, um campo de recreio. Os hospitaes de suas fabricas são famosos.

O «sociologo inglez Steward Lyons, disse, depois de visitar as fabricas Krupp: «As utopias do bem-viver social realizaram-se absolutamente em Essen.»

Toda esta vasta e prodigiosa obra, não se deve sómente a Krupp; teve também grandes colaboradores, e um dos seus principaes meritos foi justamente ter sabido buscar e aproveitá-los.

Aonde havia um engenheiro de merito, immediatamente o chamava. Qualquer invento que submettessem á sua apreciação, era sempre experimentado, embora isso lhe custasse milhões, embora não lhe inspirasse confiança.

Assim procedia esse grande homem; assim continuou os seus herdeiros.

A obra de Krupp é obra de pensamento, é um thesouro de experiencias, uma tradição de trabalho e disciplina mental, que logo se traduzem em coisas materiaes e isso sempre perdura.

Esses monstruosos canhões, vencedores dos fortes de Liège e Antuerpia, não os creou directamente Krupp; mas correspondem á sua constante aspiração; de que a guerra seja uma empreza scientifica, uma operação algebraica, na qual, se os elementos que a compõem são exactos, o resultado não póde fallhar.

A victoria não deve ser do mais valente, mas sim daquelle que mais saiba.

Não deve ser o azar quem lha ha de dar, mas sim a intelligencia.

Olhemos um pouco para os homens que rodeiam esses famosos canhões. Não são soldados, mas sim engenheiros.

Não os impulsiona o furor bellico, mas sim o ardor scientifico, sendo cada disparo uma operação mathematica.

Terminou a época do «general não importa»; temos de abrir caminho ao «general geometra e sabio», tal como disse ha um seculo o utopista de Heidelberg!

## Bôlhas de sabão

Nos tempos da nossa infancia, que já vae longe, costumavam as creanças, nos momentos de peraltagem, fazer incruentas batalhas que punham em prova a força dos pulmões de cada uma.

As armas consistiam em uma caneca cheia de espuma de sabão e um canudo de talo de mamoeiro, quadri partido em uma das extremidades, o qual mergulhado no liquido espumoso e retirado d'ahi, era soprado pela outra ponta, produzindo uma esphera, multicolor que, atirada com pericia nos muros dos jardins se desfazia com o choque, deixando, porém o humido signal de sua explosão.

Era victorioso o grupo que produzisse maior numero de marcas, no muro do seu adversario.

Outras vezes não attingia a bolha, o alvo designado e era levada pelo vento a grande altura, aos applausos da meninada alegre e sadia, principalmente, quando uma rajada mais forte a desfazia por completo.

Quem havia de dizer que, chegando á idade madura, assistiriamos a um espectáculo semelhante, feito por homens sisudos e austeros, com pretensões a dominadores da consciencia dos povos, atirando ferreas granadas que se dissolvem, como bolhas de sabão, junto aos muros das portas dos Dardanellos, ao delirio das palmas entusiasticas das nações neutras que festejam a resistencia impassivel das grades que enclausuram o mastodonte russo impedindo-lhe a passagem, para esses mares, sempre trilhados por navegantes das antigas e modernas civilizações.

Encarcerada nos seus proprios penates, vendo-se amesquinhada, diante das suas co-irmãs, das cinco partes do mundo, Albion, na sua «fleugma» impertur-

bavel, teve uma idéa hilariante transportando a humanidade encanecida, áquelles tempos saudosos em que lhe sorria a primavera da vida, em meio desses invernos gelados, durante os quaes se feriam as batalhas empolgantes, em que a metralha mortifera era substituída pelas bólas de neve, émulo arrogante das bolhas de sabão da petizada indigena.

O mais interessante é, que, a creança em sua furia bellicosa, avançava valente, contra os muros, trazendo muitas vezes as carinhas rosadas pelo ardor da refréga, salpicadas de agua barrenta, como um trophéo da pugna tremenda...

Como o antigo capitão das romanas gentes, que: chegou, vio e venceu; John Bull, pensou, resolveu e executou, soltando na face do mundo uma gargalhada de triumpho, estridente, nervosa, bem igual á das Tonydas companhias equestres, que, nos seus esgares de vermellão, não provocam riso, mas inspiram caridosa piedade.

Mas houve um contra-tempo! As granadas riscaram sómente os baluartes dos fortes turcos, e, algumas respostas «ao pé da letra», perfuraram as couraças dos barcos alliados, obrigando-os a uma prudente retirada, para que, bem de longe, fóra do alcance das saudações inimigas, disparassem os seus canudos de aço, os quaes só lograram, augmentar as colleções historicas que os mares guardam, ávaramente, em seus impenetraveis abysmos!

E, cousa notavel, atraz das culatrinhas fumegantes, nas amuradas da frota aliada, algo sentiram as guarnições de humido e que pelo odor acre não indicava nem sangue, nem neve, nem residuos de potassa...

E o mundo rio, muito, e ainda ri ás gargalhadas!

Tony substituiu Arlequin!...

Continua, porém, o «arame electrificante» a fazer vibrar o arame electrificado, com noticias phantasticas de victorias que não se realizaram e que jamais se realizarão, não obstante, a teimosia dos arautos de sermões enuncendados á tanto por linha.

E' inutil, insistir a Inglaterra na exhibição d'oseu «film», porque, elle não pega, o mundo já passa indifferente á porta do seu cinema, pois está caçado de assistir espectaculos muito inferiores ás pompas annunciadas nos programmas, á despeito dos esgançados da clarque rouquenha.

Hoje, bem ao contrario da nossa infancia, que se envolve nas saudades do passado, são os velhos que se atiram sobre os muros e, a petizada, que bate palmas ás bolhas de sabão das fanfarronadas britannicas que se dissolvem ao rigido soprar da civilização germanica. — Basta John! Rir também cança!

Cap. Floriano

## Razões secretas

Corre pelo paiz uma onda de hostilidade contra os allemaes, caprichosa, systematica, de bovidos tapados a todos os argumentos do Bom Senso, da Equidade da Justiça. Nega-se-lhes pão e agua. Consta-se por negação tudo quanto é adduzido menos para justificar-os que para explical-os. Descambamos numa parcialidade comica.

Nossos jornaes collaboram a força de versalete e composição, entrelinhada e sub-titulos berrantes com a engenhosa e sempre pittoresca Agencia Havas.

Todas as vezes que esta, á falta de cousa mais positiva, reedita o estribillo da superioridade do canhão francez sobre o germanico o jornal entrelinha o telegramma com ares victoriosos de quem diz:

— Então?! a superioridade do Rimailho é assombrosa! não o dizia eu?

Na cosinha de todos as folhas um grupo de jovens taticos de avental branco, gorro e colher de pau em puho, cõem succulentos angus estrategicos, denunciadores de profundos conhecimentos da adjectivação bellicosa, da cultura dos batatas e do paladar do publico, nos quaes se demonstra por A B que somos uns alhos em sciencia bellica. A Alemanha sae desses angus praticamente aniquilada; demonstra-se a sua incapacidade militar, commercial, industrial, a França e a Inglaterra saem puras como vestaes e refulgentes de maravilhosa heroicidade; são obras perfectas de um bem acabado demonstrativo como iguaes não ha noticia na Papuasía. O unico defeito do accepe é que invariavelmente derrancam duas respeitabilissimas entidades: a verdade historica e a grammatica.

Não fóra isso e ate os jaguços do contestado seriam capazes de destrocar. Nos cafés, no triangulo, na salas dos cinemas e nas barbarias não é menor a infallibilidade com que os mocinhos bonitos, os «ronde de cuir» e toda a gentinha cuja função na vida é parolar enquanto não lhe cae do céu o sonhado empreguinho publico discutem Kaiser, Klück, Hindenburg, Bernhardt, canhão de 42, Kitchener, Joffre e Pau com a elevada superioridade de vistas de cospicuos futuros inspectores sanitarios.

E o pobre allemao que entre nós trabalha procrea, e ajuda com a sua quota a erguer o edificio da nossa civilização, toma a serio a inoffensiva germanophibia literaria e paroleira, do jornalismo e das esquinhas — e, escamado, responde rebate, retruca, argumenta, pucha factos

adduz estatisticas, como se tanta coisa sería algo valesse contra os borboletejos jornalisticos.

Procuere o allemao penetrar nas razões secretas deste nosso furor amantetico pela França, e mudará de tactica deixando descançar em paz os factos e as estatisticas. E que razões occultas são estas? E' a sedução entranhada pela cultura franceza? E' affinidade social, comprehensivel em povos oriundos de tronco commum? E' tudo isso por dois decimos, mas nos oito decimos restantes, é a franceza.

Eis o grande segredo. Nós, os brasileiros — que mal ha em o confessar? — pelamo-nos por ella, somos o patinho que com mais sorrisos na cara e no coração se deixa depenar. O ideal nosso é sempre esse: ser depennado por uma francezita de dedos afuzados e bem «chico».

Se ganhámos diuheiro lá vamos incontinente a Paris. Seguir os cursos scientificos? Estudar os museus? Gozar intellectualmente quanto ha de nobre e grande na metropole neo-latina? Nada disso. Vamo-nos á franceza. E' a saia o lume que attrahe as mariposas. Um regabofe de francezas em Paris — é o sonho do menino nos gymnasios, é o sonho do moço verdolengo, é o sonho do homem casado e já com os primeiros fios brancos nas temporas, é o sonho do velho maduro a cair de podre, é o sonho de todo um povo, é um sonho nacional.

Isto explica o delirio francophilo cá do Sul America.

Atraz de cada jornalista, de cada deputado ou pilintreco que desanca a Germania e põe seus escombros como petestal á gloriosa França, está sempre a puchar os cordeis uma francezinha desnalgoda e saborosa. A França domina hoje o mundo por intermedio da franceza. Se não mais lucha commercialmente, se a sua industria deixou perderem-se os velhos mercados, se não inunda o arbe de caixeiros viajantes, é que topou meio mais rapido, agradável e facil de canalizar rios de ouro, para os seus bancos. A franceza é a grande industria da França. Apuradas n'um hetairismo fino e moderno de requintes maravilhosos, ellas com o seu corpinho, a sua vivacidade, o seu «espírito» e as suas toaletes fazem muito maior negocio internacional que o francez, creatura desbordada que se vae apagando á medida que a franceza avulta.

A franceza é bonita, é elegante, é espiritosa, é intelligente e é concededora do sexo forte como nenhuma outra mulher. A arte de seduzir o «anão» é a mais velha de França os segredos da experiencia foram-se transmittindo de mães a filhas de modo a tornar a franceza moderna em prodigio de manhas, artimanhas e «cresses» de revisar o olho. Tudo quanto Aretino compendiou na «Escolas das cortezas» sabem-n'o ellas por instincto, e melhor.

E nós, bajonjas por natureza, com um sangue caprino a espinotear-nos nas veias e só affeitos á feminilidade nacional — genero positivamente inferior em cor e morrinha — quando se uos depara pela frente uma parisiense (embora seja da Bretanha), fina de ancas, esguia, sabidissima nos lupeterios de «charmer», perfumada a Coty, frufrutante de sedas que lhe moldam o corpo flexuosa, com sabios esmaltes e carminas a daren-lhe pelle de anjo, com «ocillades» electricas, — nós positivamente babamos. E atiram-nos-lhe aos pés a carteira o corpo e o coração. Ella apanha a carteira, brinca com o coração como «la chatte avec la pelote» e entisica o corpo. Entrementes, fina, maitreia, negociista, faz propaganda patriótica.

— Dites num cheri, les boches sont des chiens!

— Oui, Mam'zelle, des sales chiens.

— Ils comptent les seus des femmes.

— Oui, us comptent des siens, des bras, des jambes.

— Ils sont des sauvages

— Botocudos, mam'zelle, aymorés!

— Alors, vive la France!

— Vive la France. Mort á l'Allemagne!

Elle sorridente, chupando o cigarrillo e sorvendo um gole de chaupanha: — Non cheelle je t'aime! Baisez-moici — e oferece ao beijo tremulo do passalhão o seu gentil «minois». E solta-o, aliviado da carteira. E o camarada sae fanatico pela França e cheio de odios pela Alemanha a berrar seu entusiasmo nas barbarias.

E no dia seguinte o Banco Francez enriquece a sua caixa com um novo deposito.

A franceza pois é a melhor industria da França e para nós funciona como verdadeira Caixa Economica; é alli que depositamos todas as nossas economias.

A conferencia do Medeiros...

Medeiros é o nosso melhor jornalista, o mais fino, o mais attrahento, o mais espiroituoso e o menos caecete. Seu estylo é simples sem cair no charró, é faceto sem descambar na insulsez é bem humorado, é gracioso, é empolgante.

A sua campanha contra o marechal Hermes é uma immerdeiroa billa de indulgencia para todos os peccados da sua penna. Mas ha dois Medeiros: Medeiros antes da estadia em Paris e Medeiros depois da estadia em Paris. Tal qual Luiz 14 ou 15 que foi um antes da fistula e outro depois da fistula. Medeiros volta cheio de gratidão pela França «et pour cause».

Quando aqui, sentiu-se avelhantado, de nervos cansados; a vida lhe corria sem possíveis emoções de esthetica amoro-

sa. A brasileira, coitadinha! é injenua e muito nova no mundo, e ainda não aprendeu a arte de transformar o coração em corrector de fundos, como não sabe dedilhar symphonias sabias nas cordas nervoso-eroticas dos organismos gastos. E lá Medeiros remoeçou, reviveu, renasceu! A arte franceza tirou melodia não sonhadas de bordões e primas consideradas em imminencia de aposentadoria. Medeiros vibrou com ose ainda estivesse na quadra feliz da virilidade heroica dos 30 annos.

Ora isto paga-se Paga-se com gratidão e conferencias. E' logico, e natural, é humano e é brasileiro. O tolo é virem os allemaes contestar-lhe a serio os furoros da sua parcialidade tão sincera e tão bem curazada na rica mulherinha de França. E isto com algarismos, dados estatísticos, argumentos. E' tolo, porque é inutil. Ponha-se de um lado toda uma mole formidavel de factos e logica e de outro lado uma francezinha bem perfumada, bem esmaltada, bem «chiena», com toda uma arvore genealogica de vóvos «grivoises» (cujas raizes vão embrincar n'uma ganleza loura que com um rabear d'olhos derrubou na gallia meia duzia de legionarios de Cezar) a lhe requintar o «charma», e todos nós, eu, voce, o Medeiros, e ate muito allemao, mandamos ás favas o argumento e a logica para gritar com ella.

— Vive la France! Cocotte uber alles!

Não é este nem aquelle, somos todos. Não lá ver o Gambrius. O que lhe ha de ter rendido em «bonnes fortunes» os pinotes periodicos com que rabeia pelas secções-livres!

E por taes razões é absurdo á Alemanha lutar com a França fóra das trincheiras.

Aquella moralidade especial, frouxa e macia da França moderna, a sedução do grande «boudoir» latino que é Paris, são outras tantas trincheiras inespunháveis.

E' inutil a propaganda allemã, a Dornburg, contra uma opinião mundial inulfida, mantida e espicçada pelos malheiros de francezinhas bonitas que espalhada pelo mundo deleitam os homens e os aliviam da medulla.

Economicamente este factor feminino de riqueza é colossal. Se fosse possível calcular o candel de ouro que esses corpinhos perfumados canalizam para o Banco de França daria cousa de espantar.

Uma só dellas rende mais que uma casa commercial allemã. Esta exige grande capital, muitos auxiliares, muito infalufia, corre grandes riscos e ao fim do anno os lucros são menores que os de qualquer Mlle. Fifi que nesse intervalo depenna tres deputados, um senador e dois fazendeiros d'Oeste.

Ora a França possui legiões destas ouro-sugas derramadas pelo mundo inteiro, solteiras, de mães complacentes, casadas, de maridos complacentissimos, viuas e divorciadas — todas Mam'zelles para os effeitos do erotismo commercial. O café cantante é uma das vitruas onde ellas se annunciám. Sob o rebrilho dos luzes fortes e ajudadas pelo prestigio do palco, com quatro coplas esgançadas e cinc opinotes sabios que incendiam, atravez dos binoculos, as cupidinas estopas das letras A e B, fazem ellas mais negocio na noite que uma solida firma allemã na semana.

Em holocausto á arte franceza sacrificam a Argentina boa parte das suas boiadas, o Chile o seu guano e nós o café.

Metade pelo menos do que rendeu ao Norte a borracha está no Banco de França canalizando por via da franceza; os subsídios de deputados e senadores levam identico caminho; as heranças la vão ter; os boladas do jogo passam interinlhas para lá; um terço do café paulista revolteia annualmente em torno das cabeças louras, entre chapanhas espumantes e fumaças caras, e vae acamar-se transeito em francos, nas pesadas burras do grande banco.

E ellas, affaitas ao elegante trafico, vão e voltam, como andorinhas, sempre moças, eternizadas nos 30 annos mesmo quando attingem a casa do 60. Como abelhas providas borboleteiam pelo mundo, de carteira em carteira, sujando o recheio dellas o a medula do dono.

§ E' o «communis-voyageur» da grande França e o producto supremo da sua civilização.

Sabem gozar, ernicas e rir sobretudo rir. E' de vel-as recobertas de joias a bordo d'um transatlantico prestes a largar de Santos, em alegre garrulagem com as companheiras murmurar lançando um sorriso para a duzia de «cheris» deplumadis que lhe vieram ao botafóra.

— Quel beau pays cel! Gomme ils ont du coeur! Je reviendrai... avec la hausse du café.

\* \* \*

Eis o segredo desvendado a razão da nossa exagerada francophilia e consequente germanopholia. E' natural que o neguem — estas cousas não ficam bem quando transpiram — mas é a verdade nua, é a explicação de Medeiros e de todos os Medeiros maiores e menores que viçam no jornalismo e tarallham no barbeiro enquanto o figaro afia a navallha.

E eis como «la bagatelle» fez pela França muito mais do que sua literatura, sua sciencia seu commercio e sua industria.

Mem Bugalho